

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

„Hej, Slováci!“

Nach der gestrigen Sitzung der slowakischen Merikalen steht es fest, daß der Antrag unserer Partei auf Einberufung des Parlaments nicht die nötige Anzahl der Unterschriften (120 Abgeordnete, 60 Senatoren müßten unterschreiben) finden wird. Vor die Wahl gestellt, die jarten Fäden, die sich zwischen dem tschechoslowakischen Hlinka und der Regierung seit einiger Zeit spinnen, zum Bande zu drehen oder die schwankende Regierungsmehrheit zu zwingen, der Opposition in offener Parlaments-sitzung Rede zu stehen und das Regieren ohne Parlament, das seit den Novembewahlen als bequeme Auskunft bei der Regierung sehr beliebt ist, unmöglich zu machen, wählten die Slováci den Weg, der langsam aber sicher zu den Ministerstühlen führt. Sie haben mit einer großen Mehrheit für eine regierungsfreundliche Taktik votiert und ihre Bedingungen ziemlich klar gefaßt. Den Antrag auf Einberufung des Parlaments werden sie nicht unterschreiben, so daß die Zahl der Unterschriften um drei hinter den vorgeschriebenen zwei Fünfteln zurückbleibt.

Dem sozialdemokratischen Antrag kann der Unfall der Slowaken allerdings wenig mehr schaden. Er hatte seinen Zweck in dem Augenblick erreicht, als die Regierung unter dem Drucke der von uns aufgerufenen öffentlichen Meinung die Einberufung des Parlaments auf den 16. Feber festlegen ließ. Die regierungsfreundliche Presse versuchte zwar das Unternehmen als Demagogie hinzustellen und den Beweis dafür zu erbringen, indem sie auf den formalen Charakter der vorgeschlagenen Tagesordnung verwies. Da eine erste Sitzung natürlich nur die verhandlungsreifen Gegenstände auf der Tagesordnung haben kann, fand die Regierung für ihre Einberufung ebenfalls nur formale Dinge und schlug ihrer eigenen Argumentation so ins Gesicht. Der Erfolg unserer Aktion strafte auch jenen Teil der deutschen Presse Lügen, der sich über unseren Antrag moquierte und — wie die „Subetendensche Tageszeitung“ — den weisen Rat gab, derartige Anträge im Geheimen vorzubereiten, da sie nur so Aussicht hätten, überaus erfolgreich zu wirken und Erfolg zu erzielen. Gerade das Gegenteil trat ein; unser zur öffentlichen Diskussion gestellter Appell zwang die Regierung, das Präsidium zusammenzurufen und die Parlamentsmaschine anzukurbeln. Daran kann nun auch der Unfall der Slowaken nichts mehr ändern, der sonst unseren Antrag fruchtlos gemacht hätte. Bedenklich dagegen ist der neue Kurs der Slováci für die weitere politische Entwicklung. Die Anträge der 140 vor Weihnachten, der Erfolg unseres Antrages haben bewiesen, daß die geeinte Opposition in dem jetzigen Parlament nicht mehr so machtlos ist, wie in dem alten Haus der großen Böhmenmehrheit. Das System, das heute schon brüchig ist und jeden Tag aus den Fugen gehen kann, hätte sich dem vereinten Ansturm der Opposition gegenüber schwerer halten können. Die slowakische Hilfe wird zwar die allnationale Koalition zu einem noch widerprüchlicheren Gebilde machen, sie wird aber zahlenmäßig Svehla eine tragfähige Mehrheit schaffen.

Noch aus einem andern Grund ist die neue Wendung der Dinge verhängnisvoll. Bisher waren die Merikalen auf drei Lager verteilt. Sie konnten ebensowenig wie die Sozialisten ihre Kraft geeint in den Kampf werfen. Stärken auch die Slowaken und. Christlich-sozialen moralisch die tschechischen Merikalen so waren diese doch durch die Koalitionsdisziplin gebunden, mußten mit den andern Koalitions-parteien Kompromisse eingehen. Bei dem Ausschluß der Koalition wirkte das Moment sicher mit, daß die deutschen und slowakischen Merikalen jederzeit bereit waren, bei einer Kampfabstimmung ihren tschechischen Genossen zu Hilfe zu kommen. Zumindest gelang es, ein geschlossenes Vorgehen der Merikalen im Parlament zu verhindern. Der tschechische Merikalismus rüstet seit langem zu größeren Schlägen. Die letzte Bischofskonferenz tut ihre Wirkung. Jetzt

Herabsetzung der Okkupationstruppen auf 60.000

Nach Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen durch Deutschland.

Paris, 29. Jänner. (Havas.) Wie der Korrespondent der „Agence Havas“ erfährt, besprachen Ministerpräsident Briand und der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Chamberlain insbesondere die Abrüstung Deutschlands. Sie stimmten darin überein, daß das Deutsche Reich alle seine Abrüstungsverpflichtungen erfüllen müsse, daß die Alliierten jedoch den guten Willen Deutschlands anerkennen werden und bereitwillig die gegenwärtig 75.000 Mann betragende Zahl der Okkupationstruppen im Rheinlande auf 60.000 herabsetzen könnten, ohne die Sicherheit der Truppen zu bedrohen. Die beiden Minister sind überzeugt, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und seine Vertretung im Völkerbundsrate Polen veranlassen werden, einen ständigen Platz im Völkerbunde anzustreben. Frankreich unterstützt dieses An-

suchen. Die Opposition Englands gegen diese Forderung würde, wie es scheint, nicht unüberwindbar sein.

Befreiungseier in Köln.

Köln, 29. Jänner. (Wolff.) Auf die Nachricht, daß die Kölner Zone am 31. Jänner 12 Uhr nachts frei wird, hat Oberbürgermeister Dr. Adenauer sofort beim Kultusminister beantragt, den 1. Feber schulfrei zu erklären. Mitternacht vom 31. Jänner zum 1. Feber wird auf dem Domplate eine große öffentliche Befreiungsfest stattfinden. Oberbürgermeister Dr. Adenauer wird eine Ansprache an die Bevölkerung halten, die durch den deutschen Rundfunksender an alle deutschen Rundfunkempfänger weitergeleitet werden soll.

Die Regierungsparteien als Fürstendiener.

Ein faules Kompromiß in der Fürstenabfindung.

Berlin, 29. Jänner. Als Ergebnis der Verhandlungen der Regierungsparteien über den Kompromiß zur Fürstenabfindung soll ein diesbezüglicher Entwurf Dienstag im Reichstagsauschuß des Reichstages eingebracht werden, demzufolge die Einsetzung eines Sondergerichtes beim Reichsgericht vorgesehen ist. Das Sondergericht soll aus Juristen, Vertretern des Reiches und Vertretern der Parteien bestehen. Als Partei sollen zwei Angehörige der Fürstenhäuser und die betreffenden Vertreter der Landesregierungen zu betrachten sein. Den Verhandlungen des Sondergerichtes werden stimmberechtigte Abgeordnete des Reichstages beizutreten. Seine Entscheidung soll jeweils nach juristischen und vor allem nach politischen Gesichtspunkten gefällt werden.

Sehe gegen einen sozialdemokratischen Staatsanwalt

Eine Niederlage der reaktionären Justiz.

Berlin, 29. Jänner. (Eigenbericht.) In einer politischen Justizaffäre hat die Staatsanwaltschaft eine aufsehenerregende Niederlage erlitten. Es handelt sich um die Anschuldigungen, die gegen den Staatsanwalt Dr. Krumm, einen Sozialdemokraten, von reaktionären Kreisen erhoben wurden, er habe

wo das Konkordat mit Rom auf dem Spiele steht, sollen die Slováci ihre Kraft nicht mehr auf den Kampf um die Autonomie verschwenden, sondern in einer Front mit den tschechischen Merikalen einstecken können. Hlinka wird wahrscheinlich heute und morgen noch nicht in die Regierung gehen. Seine Stellung aber hat sich mit dem letzten Beschluß seiner Partei entscheidend geändert. Er wird sich nach wie vor jede Unterstützung der Regierung ablaufen lassen, aber war er bisher der bewaffnete Gegner, der dem Bedrohten den Revolver auf die Brust setzte und so Zugeständnisse erzwang, so wird er jetzt der vertraute Freund sein, der sich durch Geschenke zu einer lebhafteren Betätigung seiner Freundschaft aufzulockern läßt. Die grundsätzlichen Bedenken sind gefallen. Svehla kennt den Preis, um den er jederzeit seine Koalition nach rechts erweitern kann. Wenn in der Seifka die Kräfte der Freiheitlichen gegen die der Merikalen gewogen werden, dann werden die Stimmen der Slowaken als unsichtbare aber deutlich fühlbare Zuzüge ins Gewicht fallen. Der Kampf um die Kongrua, um das Konkordat mit Rom, um die Schule wird ausgefochten werden unter dem Zeichen des geeinten tschechisch-slowakischen Merikalismus. Die Lidovci Krametz haben einen „staatserkhaltenden“ Bundesgenossen erhalten und der zählt viel mehr, als der bisherige oppositionelle.

Blamiert sind mit dieser Schwankung der Slováci weniger sie selbst, sie haben Prinzipien seit je um einen Poppenstiel feilgeboten, als die Deutschbürgerlichen, deren feste Burg in der letzten Zeit Hlinka war. Sie

das gerichtliche Verfahren gegen eine Reihe von Personen aus politischen Motiven abgelehnt, weil sie der Sozialdemokratie nahe gestanden hätten. Alle diese Vorfälle liegen schon um Jahre zurück, es handelt sich zumeist um Bagatelldinge, die Dr. Krumm ordnungsgemäß erledigt hat. Sie sind von seinen Gegnern sehr hervorgehoben worden, trotzdem nicht die mindesten Beweise einer Pflichtverletzung vorliegen.

In der Verhandlung kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen dem Gerichtshofe und der Verteidigung. Dr. Krumm erklärte, daß er sich auf die Einzelheiten nicht mehr erinnern könne. Der Verteidiger wies nach, daß sich der Vorsitzende eine Umgebung der gesetzlich vorgeschriebenen Beweiserhebung habe zuschulden kommen lassen. Schließlich mußte der Gerichtshof den Prozeß auf mehrere Monate verlagern, um der Verteidigung die Möglichkeit des Studiums der umfangreichen Akten zu bieten.

Ein neuer Fememordprozeß.

Berlin, 29. Jänner. (Eigenbericht.) Montag beginnt vor dem Berliner Schwurgericht ein neuer Fememordprozeß, und zwar in der Sache des ermordeten Schützen Panier. Ein Teil der Verteidiger will versuchen, den Ausschluß der Öffentlichkeit herbeizuführen, und zwar angeblich aus Gründen der Staatssicherheit. Es handelt sich vor allem um das Verhältnis der Reichswehr zur sogenannten Schwarzen Reichswehr, der die Fememörder angehört haben.

Da die Staatsanwaltschaft bisher keinen derartigen Beschluß gefaßt hat, dürfte der Ausschluß der Öffentlichkeit abgelehnt werden.

feierten die Slowaken als Märtyrer und Vorbilder, sie jubelten den Slowaken im Parlament zu und hörten stehend die slowakische Hymne an, deren deutschfeindlichen Text man einmal tschechenseindlich korrigiert hatte. Sie bauten auf Hlinka und wollten nicht einsehen, daß die slowakische Autonomie nur ein Mittel dazu sein soll, die Merikale Reaktion im Osten der Republik durchzuführen, den Pfarrern und Bischöfen, den Großbauern und Besitzenden die Herrschaft über die Slowakei in die Hände zu spielen. Deshalb legten sie sich rückhaltlos in ihrer Presse für das reaktionäre Projekt der slowakischen Landesautonomie ein, statt die kulturelle und Verwaltungsaufonomie der Nationen, nicht der Länder, zu fordern. Nun da die Möglichkeit besteht, nicht nur in der Slowakei, sondern in der ganzen Republik einen Merikalischen Kurs zu begründen, die Kongrua und das Konkordat nicht nur östlich der March durchzuziehen, haben die slowakischen Merikalen kein Interesse mehr an der Autonomie, sie sind plötzlich an den Prager Entscheidungen interessiert, sie würden in diesem Augenblick eine Autonomie, die sie von der Entscheidung in Prag ausschloß, wahrscheinlich ablehnen. Die Deutschbürgerlichen kriegen die kalte Schulter zu sehen, sie stehen mit ihrer Begeisterung für die slowakische Landesautonomie allein da. Sie werden bei den nächsten Gefangensübungen im Parlament den Chor auf der Rechten vermissen und froh sein müssen, wenn ihnen nicht aus tschechischen und slowakischen Reihen das „Hrom a peklo“ im Originaltext entgegenkommt: Kdychb hlyo tolik Rómca —!

„Europa seufzt nach der Diktatur“.

Die Wahrheit über die faszistische Blüte Italiens.

Während die Russland-Delegierten Europa mit dem Lob des Sowjetparadieses erfüllen, ist ein großer Teil der bürgerlichen Presse nicht minder eifrig bemüht, das Land Mussolinis als ein reines Dorado hinzustellen, in dem Milch und Honig fließt. Beide Sophisten finden gläubige Hörer. Immer gibt es Leute, die einer bezahlten Presse oder einem auf Staatskosten ein paar Wochen durch ein Land Reisenden mehr vertrauen als der unverfälschbaren, unbestechlichen Sprache der Zahlen, den Urteilen jener, die aus dem Studium der Veröffentlichungen aller Parteien und amtlichen Stellen, aus historischen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen ihre Ansicht schöpfen. — Ueber das faszistische Paradies schreibt uns unser römischer Korrespondent:

Mit großer Genugtuung druckt die italienische Fasziistenpresse einen Artikel dieses Titels aus einem dänischen Blatte ab. Der Artikel schildert den unglücklichen Europäern, die keinen Mussolini haben, die Segnungen der Diktatur, wie sie Italien beglücken und zeigt daneben die unsichere Lage der Regierungen in England, in der Tschechoslowakei, im Deutschen Reich, in Holland, Belgien und Frankreich. Der dänischen Zeitung zufolge schreien all diese nicht dem parlamentarischen Regime geschlagenen Völker nach einem Diktator. „Gebt uns einen Mussolini“ wäre der Schrei Europas.

Wir möchten Europa empfehlen, nicht allzulaut zu schreien, denn, wenn ein türkisches Schicksal sein Gebet erhören sollte, dann hätten die so geprellten Völker noch nicht einmal den Milderungsgrund anzuführen, daß sie überdölpelt worden sind. Das Beispiel Italiens kann ihnen zeigen, daß man die Geister der Diktatur, die man ruft, so leicht nicht wieder los wird. Die italienische Bourgeoisie hat sich noch in dem Wahne wiegen können, mit der Diktatur spielen zu können, wie man mit einem bissigen aber gut dressierten Hunde spielt. Die andern Völker können aber von Italien lernen, daß die hiesige Bourgeoisie ihren Stöter nicht wieder losgeworden ist. Der von ihr zur Sicherung ihrer Klassenherrschaft und zur Niederhaltung des Proletariats angeworbene Fasziismus hat ein Aliquatre regime verwirklicht, bei dem außer der Hochfinanz nur ganz beschränkte Schichten des Bürgertums auf ihre Rechnung kommen.

Liegt aber nicht der beste und überzeugendste Beweis für den Wert des Fasziismus in der heutigen wirtschaftlichen Blüte Italiens? In dem Gedeihen seiner Industrie und Landwirtschaft, in der Sanierung seiner Staatsfinanzen? In den ersten sechs Monaten des laufenden Budgetjahres ergibt sich ein Gebahrungüberschuß von 228 Millionen Lire. Die Arbeitslosigkeit ist gering, belief sich, nach der allerdings sehr unzuverlässigen offiziellen Statistik am 30. November nur auf 112.000 Personen. Nun an diesen Zahlen ließe sich allerhand bemerken, was ihren Wert beträchtlich einschränkt. Zunächst, daß die Finanzen der Gemeinden und Provinzen ein riesiges Defizit aufweisen; daß, wie jetzt die Regierung selbst bei den Verhandlungen über die englischen Schulden geltend macht, Italien im Vergleich zu seinem nationalen Reichtum das am meisten besteuerte Land in Europa ist; daß alle Länder mit niedrigem Wechsel geringe Arbeitslosigkeit haben und daß trotz der industriellen Hochkonjunktur das Defizit der italienischen Handelsbilanz in 11 Monaten um 2,8 Milliarden gegenüber dem der entsprechenden Periode des Vorjahres gewachsen ist. Man könnte hervorheben, daß der Notenumlauf langsam aber beständig wächst — er beträgt heute rund 21,5 Milliarden — und daß die Valuta ihre heutige Stabilität (Dollar 24,7) auf einem so niedrigen Punkt erlangt hat, wie man sich dies zu Beginn der faszistischen Ära nicht hätte träumen lassen. Trotz alledem geht es aber in Italien heute wirtschaftlich besser als in den meisten Ländern Europas. Daß das aber eine Folge des faszistischen Regimes und der Diktatur wäre, ist eine ganz willkürliche Annahme. Die Sanierung der Staatsfinanzen bewegt sich auf derselben aufsteigenden Linie, die unter Giolitti eingeleitet hat; von den berühmten Ersparnissen in der

Verwaltung ist keine Rede: was erreicht ist, wurde durch wachsenden Steuerdruck erreicht.

Die Ausgaben für Krieg, Marine und Seeschiffahrt — 4,2 Milliarden im neuen Budgetjahr — sind um 641 Millionen gegenüber dem laufenden Jahre gewachsen, während freilich das Unterrichtsverwesen nur um 102 Millionen, die öffentlichen Arbeiten nur um 67 Millionen gewachsen sind. Allein der „Republikfonds“ des Ministeriums des Innern beläuft sich heute auf 7 Millionen Lire! Ueberall macht sich eine Tendenz zum Luxus, zum Cafeteriawahnsinn geltend. Das Lied von der altrömischen Sparsamkeit ist längst verklungen.

Wo liegt dann aber der Wert der Diktatur, um die uns Europa beneidet soll? Die „Times“ haben das ganz harmlos gefragt und hohe englische Forderungen zu begründen: ihr habt in Italien nicht mit der Unzufriedenheit der Wähler und der öffentlichen Meinung zu rechnen, wie wir in England. Man schreibt der Diktatur gewissermaßen einen regierungstechnischen Vorteil zu: ohne sich um die öffentliche Meinung zu kümmern, kann die Regierung machen, was sie will. So hat sie den Rorzo II wieder einführen können, hat auf jedes Kilo Salz das Doppelte des bisherigen Preises als Oktroi gelegt (eine Lira pro Kilo), hat den Mietzuschuß aufgehoben, macht die Verkürzung der Dienstzeit von der Teilnahme an den Kurzen der falschen Willkür abhängig usw., ohne daß die öffentliche Meinung protestieren könnte. Das ist zweifellos bequem; es steht nur dahin, ob es auf die Dauer dem Lande zum Guten gereicht.

Da große Nachfrage nach einer faschistischen Theorie bestand, hat der Justizminister Rocco eine solche vom Stapel gelassen: das Individuum soll das Werkzeug für die Größe des Staates sein; der Staat ist der Zweck, der Bürger das Mittel. Da natürlich seiner freiwillig Mittel zu außer ihm liegenden Zwecken ist, muß der Einzelne geföhrt, geleitet, befehligt werden. Er braucht nichts verstehen, nur gehorchen. Den Weg zum Reich zeigt ihm die „faschistische Hierarchie“. Diese netzenberühmte Auffassung des Staates als einer großen Rinderherde, in der Mussolini „streng aber gerecht“ die Rute führt, mag von Dänemark aus gesehen, ihre Vorteile haben. In der italienischen Praxis tritt an die Stelle des Staates als Begriff eine sehr konkrete Alique politischer Zehner, die fest überzeugt sind, daß, was man dem Kleinsten von ihnen tut, dem Staate geschieht ist. Noch nie war es in Italien so schwer, wie heute, ohne politischen Rückhalt irgend etwas vor den Gerichten auszusprechen, irgend eine wirtschaftliche Beziehung zum Staate zu erhalten, ja, auch nur das farge und bittre Brot des Beamten zu essen. Heute ist alles Empfindung, Bestechung, Spiegerei. In einer großen Stadt der Lombardei ist es völlig zwecklos, einen Prozeß zu führen, wenn man sich nicht den Namen einer faschistischen Größe als Rechtsbeistand verschafft. Der Vorteil des Staates ist, in der Nähe gesehen, der Vorteil einer recht beschränkten Alique.

Und dabei hat der Faschismus die Tendenz, die Festlegung durch den Buchstaben des Gesetzes immer mehr durch großen Spielraum für das Gutachten oder die Willkür des Einzelnen zu ersetzen. Auch das ist in der Theorie ganz schön, denn die unendliche Vielheit der Dinge ist schwer durch eine starre Form zu erfassen. Aber zu dieser neuen Vollmacht des Bürgers über den Bürger gehören gewisse moralische Garantien, die man bei den Männern des Faschismus ganz und gar vermisst. Es gehört auch ein Glauben an die Rechtschaffenheit der Behörden dazu, der im heutigen Italien mehr fehlt als je.

Man nehme folgendes Beispiel. Die Regierung ordnet jetzt zum so- und sovielen Male das

öffentliche Submissionswesen um. Dabei wird das alte System des öffentlichen Wettbewerbs bei Vergabung der staatlichen Arbeiten, das der Faschismus praktisch abgeschafft hatte, wieder zu Ehren gebracht. Es wird aber dem Staat eine neue Art geistiges Expropriationsrecht zugestanden. Der Staat nimmt nämlich die Entwürfe der sich um die Arbeiten — sagen wir, den Bau einer Eisenbahnstrecke — bewerbenden Firmen entgegen; gefällt ihm ein Entwurf, kann der Staat den Entwurf gegen Entschädigung übernehmen, und kann die Arbeiten selbst ruhig auf dem Wege privater Unterhandlung der Firma übertragen, die ihm paßt. Wenn es sich um Leute lauterer Ehrlichkeit und hoher Intelligenz handelte, so würde man sagen: das ist hart für den Einzelnen, für die private Initiative, aber es gereicht dem Staate, der Gesamtheit, zum Besten. In der Praxis aber wird man mißliebige Firmen um ihren Entwurf prellen, nach dem alten bewährten System der Bettnerwirtschaft dem eigenen Könnigen die Arbeiten geben und statt den Vorteil des Staates den der herrschenden Alique fördern. Dasselbe gilt von dem ministeriellen Komitee, das die nordamerikanischen Dar-

lehen an italienische Unternehmer und Gesellschaften autorisieren soll.

Unzweifelhaft ist es sehr bequem, alles dem Gutdünken von wenigen anheimzustellen, keinen Zeitverlust mit Appellinstanzen zu dulden und jedes Murren der Geschädigten einfach zu verbieten. Aber es ist gefährlich, gefährlich, weil die an der Neuherung gehinderte Unzufriedenheit das öffentliche Leben zerlegt, gefährlich, weil der Rang an Kritik den Diktatoren verschiedenen Ralibers zu Kopfe steigt. Die Leute, um die uns Dänemark beneidet, sind fast durchgängig von hervorragender Unbildung, namentlich auf dem Gebiet der Geschichte. So erklärt der Generalsekretär der faschistischen Syndikate, Rossini, er werde ein Gesetz gegen die freiwillige (!) Arbeitslosigkeit einbringen, nach dem alle zu bestrafen sind, die sich in öffentlichen Lokalen leben lassen, ohne beweisen zu können, daß sie gearbeitet haben. Wir sollen also zu einem Regime der Hörigkeit, des administrativen Arbeitszwanges jurid. Die Faschisten glauben im Ernst, sie hätten solche Methoden neu erfunden; sie wissen nicht einmal, daß diese Methoden uralte sind und durch Revolutionen weggewischt wurden.

Bethlens Rücktritt muß erzwungen werden.

Ein oppositioneller Vorstoß in offener Parlamentsitzung.

Budapest, 29. Jänner. In der Debatte über die Indemnitätsvorlage bringt der sozialdemokratische Abgeordnete Farlas auch die Franzfalschungsaffäre zur Sprache. Die Regierung habe um die Sache gewußt und müsse daher ihren Platz verlassen, da ihre Verantwortlichkeit offenkundig sei. Redner wundert sich, daß der Ministerpräsident von der seinerzeitigen Solofalschungs-Affäre nichts wissen will.

Ministerpräsident Graf Bethlen gibt seinem Befremden Ausdruck, daß die Franzfalschungs-Affäre zu derselben Zeit, als sie von einem parlamentarischen Ausschuh verhandelt wird, auch in offener Sitzung des Parlamentes zur Sprache gebracht wurde. Der Parlamentsausschuh wird, wenn er mit seinen Arbeiten fertig ist, dem Plenum einen Bericht unter-

breiten und dann mag die Nationalversammlung in der Frage der Verantwortlichkeit entscheiden. Während der Rede des Ministerpräsidenten kam es zu stürmischen Zwischenrufen. Als Graf Bethlen die Opposition der Illoyalität beschuldigte, rief der sozialdemokratische Abg. Klotenstein, ob der Ministerpräsident von den Falschungen wußte. Graf Bethlen antwortete kurz und verwies den Abgeordneten mit der Frage an den Untersuchungsausschuh.

Ministerpräsident Graf Bethlen geriet schließlich wegen der fortgesetzten Zwischenrufe aus der Fassung und erklärte, er verzichte darauf, sich überhaupt in eine Diskussion einzulassen. Der Abg. Baros rief ihm zu:

„Sie werden auch auf das Ministerpräsidentium verzichten.“

Die ahnungslosen Minister.

Der Innenminister weiß nicht, was gegen einen Geldfalscher zu tun ist.

Wien, 29. Jänner. Ueber die gestrige Einvernahme des Staatssekretärs Rhuen-Federbar durch den parlamentarischen Ausschuh meldet der „Abend“ aus Budapest, daß Graf Rhuen mitteilte, daß das erste Telegramm der ungarischen Gesandtschaft im Haag über die Verhaftungen im Ministerpräsidentium am 15. Dezember 1925 eingetroffen sei, und daß Rhuen sofort dem Grafen Bethlen hierüber berichtet habe. In dem Telegramm hieß es auch, daß Landespolizeichef Radossy miteiltellig sei. Am nächsten Tag hat Radossy beim Grafen Bethlen, der ihn zu sich berufen hatte, ein ausführliches Geständnis abgelegt. Nichts desto weniger wurde er im Amt belassen und Bethlen gab ihm nur den Rat, er möge sich zum Minister des Innern, Radossy, begeben. Am 28. Dezember v. J. hat Bethlen Radossy gefragt, ob Radossy bei ihm gewesen sei. Die Antwort hat gelautet: „Ja, aber ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll.“

Graf Rhuen berichtete im Ausschuh weiter, daß am 21. Dezember v. J. das zweite Telegramm

aus dem Haag mit dem ausführlichen Geständnis des Obersten Jantovich eingetroffen sei. Bethlen beschied daraufhin Windischgräß und Radossy zu sich und versuchte sie dazu zu bewegen, daß sie, falls sie polizeilich oder gerichtlich einvernommen werden sollten, unter allen Umständen nur das eine auszusagen, daß sie die Franzfalschungen aus patriotischen Beweggründen ohne Wissen weiterer Personen unternommen haben. Weder Windischgräß noch Radossy wollten Bethlen dies versprechen. Sie entfernten sich von ihm als feste Freunde und erst nach zehn Tagen wurden sie verhaftet.

Ueber das Verhör des Leiters des ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus, Rozma, meldet der „Abend“, daß Rozma auslagte, daß er bereits am 22. November v. J. von den falschen Frankfurter, von deren Einlagerung in den Kammern des Nationalverbandes und von der vorstehenden Transportierung der Franknoten ins Ausland erfahren habe. Am 25. Dezember habe Rozma die Sache ausführlich Bethlen und seinem Staatssekretär Baron Bronay gemeldet. Auf die Frage, warum Rozma bei den Behörden keine Anzeige erstattet habe, gab er zur Antwort: „Ich war beruhigt, da meine Vorgesetzten über die Angelegenheit ausführlich unterrichtet gewesen sind.“

In unsere Bezirker und Kolporteurs!

Um Mißverständnissen vorzubeugen, teilen wir Ihnen mit, daß unser Blatt am Dienstag, den 2. Feber, der früher als Maria Lichtmeß als Feiertag galt, in gewohnter Weise erscheint.

Der unpromittierende Brief Bethlens.

Baron Perenyi erklärte nach dem Blatte vor dem Untersuchungsausschuh: „Am 26. November erhielt ich den Brief des Grafen Bethlen. Ich unterfuchte die Angelegenheit und überzeuge mich davon, daß die Aktion zur Kontaminierung des französischen Frank vollständig im Gange war. Ich schrieb Bethlen, daß ich persönlich mit ihm über diese Angelegenheit sprechen wollte. Graf Bethlen war aber vor seiner Abreise nach Genf ziemlich beschäftigt. Von Radossy, mit dem ich über diese Angelegenheit sprach, hatte ich den Eindruck, daß er viel mehr von der Angelegenheit wußte, als ich, aber ich betrachtete ihn nicht als Mitleider, sondern als den aufrichtigen Freund, der seine Freunde zu retten versuchte.“

Der Ausweg.

Ergänzung des Erhebungsverfahrens durch die Polizei.

Budapest, 29. Jänner. (M.Z.) Der Antrag der Franzosen auf Ergänzung des Erhebungsverfahrens wurde angenommen. Die Ergänzungsarbeiten werden von der Polizei geleitet. Im Sinne der geltenden Bestimmungen der polizeilichen Untersuchung dürfen nicht bloß Vertreter der interessierten Banque de France, sondern auch französische Polizisten an den Verhören teilnehmen. Verdächtige, deren neuerliche Einvernahme erwünscht wird, werden von der Staatsanwaltschaft zur Polizei vorgeführt.

Ein Anti-Streitgesetz in Australien.

Melbourne, 28. Jänner. (Reuter.) In der Repräsentantenkammer wurde die zweite Lesung des Gesetzes vorgelesen, durch welches Geldbußen und Gefängnisstrafen für Personen festgelegt werden, welche Mitglieder von Geheimorganisationen waren oder sie förderten, oder an dem Umsturz der australischen Verfassung teilnahmen. Der Generalgouverneur kann wann immer den Zustand ernster industrieller Unruhe proklamieren. Während der Dauer desselben wird jede Person, welche sich an einem Streik oder an einer Aussperrung beteiligen würde, strafgerichtlich verfolgt.

Der neue japanische Ministerpräsident

Tokio, 29. Jänner. (Reuter.) Der neue Ministerpräsident Wakatsuki hat das neue Ministerium gebildet, in dem dieselben Personen vertreten sind, wie im letzten Kabinett. Der Ministerpräsident wird auch weiterhin das Portefeuille des Innern verwalten. Das neue Kabinett wird morgen den Eid ablegen.

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1926.

Die Goldwähler am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

38 von Emil Droonberg.

XII.

Ueber den White-Pag.

Am anderen Morgen gleich nach dem Frühstück begann Escher, seinen Bericht abzufassen, was ihn bis in die Nachmittagsstunden beschäftigte.

Dann gab er den Brief zur Post, das heißt, er händigte ihn dem Eigentümer des Weghauses ein, der zugleich Postagent war. Mit der nächsten Post, die in zwei Tagen nach Staguay abgehen würde, sollte er befördert werden.

Uma eine Stunde später erschien Kane in dem Weghause.

„Das es mir doch gedacht, daß ich Sie hier finden würde,“ sagte er nach der ersten Begrüßung.

„Saben Sie mich gesucht?“ fragte Escher. „Nicht besonders und ausdrücklich. Aber ich wollte gern erfahren, wann ich meine Weiterreise werde antreten können.“

„Wenn Sie meine Erlaubnis dazu nötig haben sollten, so können Sie sofort aufbrechen,“ entgegnete Escher lachend.

„Am Ihre Erlaubnis ist es mir weniger zu tun,“ versetzte Kane ebenfalls lachend. „Aber die Sache ist die: Sie wissen, daß mich Lynn und die andere Miß Malony, und schließlich auch der Mann, den Lynn als Gehilfen angeworben hat, interessieren. Deshalb möchte ich sie nicht gern aus den Augen verlieren und halte mich immer dicht hinter ihnen. Nun scheint aber Lynn ein

ganz ähnliches Interesse für Sie oder für Ihre Miß Malony, oder auch für sie beide, zu empfinden und hält sich daher seinerseits stets in Ihrer unmittelbaren Nähe, also hinter Ihnen, da das das Beste ist. Ich kann nicht natürlich auch irren. Er hat sein Zelt draußen nicht weit von meinem aufgeschlagen, und es kann sehr wohl sein, daß es nur gelassen ist, weil er auch einen Rasttag nötig zu haben glaubte. Immerhin, ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß er hier warten wird, bis Sie aufgebrochen sind.“

„Wir fahren morgen früh los.“

„Al right. Das wollte ich wissen. Uebrigens, wie find Sie denn durch den Blizzard gekommen?“

Escher erzählte es ihm.

„Und wie Sie selbst?“ fragte er dann.

„Oh, wir hatten Glück,“ berichtete Kane. „Am Abend vorher hatten wir unser Lager zwischen zwei Häufen von aufgetürmtem Eis aufgeschlagen. Am anderen Morgen warnte mich der Mann, den ich bei mir habe und der in solchen Dingen eine große Erfahrung hat, daß ein Blizzard kommen würde. Er hatte das aus verschiedenen Anzeichen erkannt und besonders wohl aus dem Benehmen der Hunde, die ebenfalls sehr viel Trail-Erfahrung haben. Er riet, zu bleiben, wo wir waren und das Zelt zwischen den beiden Eishäufen einzuschlagen, damit es der Blizzard nicht forblasen könnte. Well, das taten wir, nachdem wir die Hände von innen noch mit unseren Schneeschuhen, die wir auf Unterlagen von Eisklumpen stellten, geschützt hatten. Lynn, der nicht weit von uns kampierte, und dessen Mann ebenfalls ein alter Sauerteig zu sein scheint, konnte sich auf ähnliche Weise helfen. So sind wir durchgekommen. Er hat übrigens, seit wir von Staguay weg sind, zwei Hunde verloren.“

Nachdem sie sich noch eine kurze Zeit weiter

unterhalten hatten und Kane auch Eilen, sowie Mr. und Mrs. Paterson begrüßt hatte, verabschiedete er sich, um nach seinem Zelte zurückzukehren.

Wenn Escher und seine Gefährten gehofft hatten, den schlimmsten Teil des Weges hinter sich zu haben, so sahen sie sich schwer getäuscht; denn der Aufstieg auf die Höhe des White-Passes, der mehrere Tage in Anspruch nahm und sie fast dauernd mardurchschneidenden Winden aussetzte, erwies sich als noch viel schwieriger.

Der Zug der Goldsucher war viel dichter geworden. In einer fast ununterbrochenen Schlange konnten sie auf dem schmalen Pfade den Berg hinauf. Einzelne, die bereits alle ihre Zugtiere verloren hatten, mit einem kümmerlichen Reste ihrer Ausrüstung als schweren Pack auf dem Rücken. Wer kraftlos zusammenbrach, hatte kaum ein anderes Schicksal vor Augen, als am Wegrande zu sterben. Zahlreiche, oft nur halbverdeckte Formen zeigten an, daß hier Unglückliche ihren letzten Kampf mit dem grausamen, alles schwache Leben lassenden Norden gekämpft hatten und unterlegen waren. Niemand wußte, wer sie waren und niemand kümmerte sich darum. Jeder kämpfte um sein eigenes Leben. Niemand würden Vater und Mutter, Frau und Kinder, die daheim in banger Sorge auf ein Lebenszeichen warteten, erfahren, wo und wie sie geendet.

Die Menge der fortgeworfenen Ausrüstungsgegenstände wurde immer größer. Jetzt löste sich auch das Rätsel von Eschers Bemerkung Mr. Kane gegenüber bei ihrer Ausreise von San Franzisko: daß er nur mit Proviant für zwei Wochen versehen sei, aber mit Vorräten für ein Jahr in Dawson eintreffen würde. Er hätte hier mehr als ein Duzend Schlitten damit beladen können, und er und Mr. Paterson, die bisher mit leichter Ladung gereist waren und hauptsächlich auch aus diesem Grunde von ernstem Unfal-

len verschont geblieben waren, betrachteten jetzt ihre Schlitten mit dem, was sie fanden, bis zur vollen Zugkraft ihrer Hunde.

Holz war jetzt immer vorhanden, denn die Berghänge waren genügend mit Wald bepflanzt, und manchmal diemte auch ein im Stroh gefasener Schlitten als Material für ein Feuer, wenn sie mittags und abends aus dem Trail ausbogen und zur Seite desselben ihr Lager aufschlugen.

Eilen ertrug die Strapazen und Leiden des Trails mit einer Standhaftigkeit und Geduld, die Escher und wohl auch Mr. Paterson nicht geringe Bewunderung abnötigte, um so mehr, als ihnen Mrs. Paterson, die fortwährend jammerte und klagte und sie überall hinderte, sehr viel zu schaffen machte.

In der Nacht, als man dem Gipfel so nahe gekommen war, daß man hoffen konnte, ihn am nächsten Mittag zu erreichen, wurde Escher in den ersten Morgenstunden durch ein wütendes Marngeben Keros aus dem Schlaf geweckt.

Er war sofort nunter, froch aus seinem Schlafade und, Mr. Paterson anstoßend, um ihn ebenfalls nunter zu haben, falls dessen Beistand nötig sein sollte, fuhr er rasch in seine Barbo, stülpte die Haube über den Kopf, und seine pelzgefütterten Fausthandschuhe überstreifend, trat er aus dem Zelte heraus.

Kerlo stand am Ende seiner Kette und zerrte an dieser nach einer bestimmten Richtung hin, indem er wütend noch wütender zu bellenden anfang als bisher.

Wo aber waren die anderen Hunde? Sie waren alle angeleitet gewesen, jetzt aber verschwunden. Der Schnee war zerwühlt. Jrgend jemand mußte sie von der Kette gelöst und gestohlen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein kapitaler Schwindel.

In der Troppauer „Deutschen Post“ versucht ein lückerer Herr Heinrich Hink die deutsche Sozialdemokratie durch ein offensichtlich schwindelndes Dokument anzuprangern.

Die Troppauer „Deutsche Post“, ein deutschnationales Organ, das gerade in der letzten Zeit in üblicher Weise von sich reden machte, scheint es sich zum Ziele gesetzt zu haben, die Politik in diesem Staate systematisch zu vergiften. Mit welcher Art Journalismus man es hier zu tun hat, geht aus der Entwicklung der Legende vom „slowakischen Politiker“ hervor, der bei einem der Leitartikel dieses Blattes aufgetaucht sein und Entfaltungen über die Bestechung einer deutschen Partei mit Regierungsgeldern gemacht haben soll. Nachdem das Blatt von deutschbürgerlicher, besonders landbändlerischer Seite aufgefördert worden war, die Namen seines Gewährsmannes, des Slowaken und der angeblich betörenden Partei zu nennen, suchte es erst allerhand Ausflüchte, versprach aber, später aufzuklären. Nun, in die Enge getrieben, gesteht es endlich, „einer Irreführung zu dem Opfer gefallen“ zu sein, womit „alle weiteren Schlussfolgerungen entfallen“. Nach diesem deutschnationalen Rezept könnte man natürlich jeden einen Lumpen nennen, um dann, auf der Anklagebank, sich auf eine Irreführung auszuweiden. Es wird also schon nach dem Angeführten für niemanden zweifelhaft sein, welche gelinde gesagt, trübe Quelle dieses deutschnationale Organ darstellt.

Diese Herren in Troppau scheinen aber trotz des Wählens der ersten Verleumdung ihr Handwerk nicht aufgeben zu wollen, was folgender Artikel beweist, der nun in der „Deutschen Post“ erschienen ist und den wir wörtlich abdrucken, schon um einer breiteren Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, was alles in Politik und Journalismus dieses Staates möglich ist. Hier der Artikel:

Hinter den Kulissen.

Von Heinrich Hink.

Vor einiger Zeit hatten wir die undankbare Aufgabe, uns mit den eigenartigen Praktiken eines Bondagewalters zu beschäftigen, den das Prager Bismarckamt in die Kameradirektion der Breslauer Distriktsämter in Jauernig eingesetzt hatte.

Aber es geschieht immer noch so, wie ungefähr der unsterbliche Hamlet sagte: Es gehen mehr Dinge vor zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Da hat uns die Laune des Schicksals, oder richtiger ausgedrückt, eine Verletzung von besonderen Umständen ein umfangreiches Schriftstück zugeordnet, das um mit Heinrich IV. zu sprechen, immerhin sozusagen eine Waise wert ist. Denn dieses Schriftstück eröffnet höchst interessante Einblicke in das Seelen- und Jenseitsleben des Staatsvolkes dieser Republik und ist nämlich für das Bewußtsein ungemein lehrreich. Dieses — selbstverständlich streng geheime — Schriftstück stellt, kurz gesagt, die Geschäftsanweisung oder, wenn man will, das nationalpolitische Programm einer tschechischen Zentralorganisation dar, nach deren Weisungen die Verbots- und sonstigen öffentlich bekannten und wirksamen tschechischen Organisationen und deren Vertrauensmänner vorzugehen und zu handeln haben. Zur Kennzeichnung dieser Zentralorganisation geben wir eine Stelle aus dem oben vorliegenden Schriftstück wieder, worin hervorgehoben wird, daß die Vertrauensmänner dieser Organisation verständig und mit nicht legalen Äußerungen höchst vorsichtig sein sollen, „wenn auch die vollkommene Sicherheit besagt, daß die Regierung, wenn die Bestrebungen unserer Organisation durch einen Zufall bekannt werden sollten, den Bestand dieser Organisation öffentlich ableugnen und sich mit den Vorschriften unserer nationalen Vereinigung nicht einverstanden erklären wird, was sie schon mit Rücksicht auf das Äußerliche zu tun gezwungen wäre.“

Die Geschäftsanweisung, wenn wir bei diesem Ausdruck bleiben wollen, obwohl er das Wesen des Schriftstücks nicht entsprechend kennzeichnet, erstreckt sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens. Ihr Zweck geht ganz klar aus dem ersten Abschnitt hervor, der überschrieben ist: „Unsere Republik“ und in der Uebersetzung lautet:

„Es muß unbedingt der Gedanke im Volke festgelegt werden, daß die tschechoslowakische Republik ausschließlich unsere Republik ist und alles, was sich auf dem Boden lebendig oder tot befindet, uns gehört. Es ist natürlich aus Rücksicht auf das Ausland nicht möglich, diesen Gedanken sofort in die Tat umzusetzen. Aber die Bodenreform und andere Maßregeln werden uns hier die besten Dienste leisten. Als besondere Maßregel wird nachstehender Grundsatz festzuhalten und danach zu behandeln sein.“

Nun folgen in den einzelnen, mehr oder weniger ausführlichen Abschnitten die Anweisungen, wie den Deutschen in dieser Republik entgegenzutreten ist: Im Schulwesen, auf kirchlichem Gebiete, in der Verwaltung der deutschen Gemeinden, in unserem Stadt- und Florbild, in der Behandlung der Presse, in den Beamtenfragen, in den Banken, und in der Industrie, bei deutschen Veranstaltungen, im Gesellschaftsverkehr zwischen Tschechen und Deutschen u. a. m. Wer dieses Schriftstück liest, ist überrascht, mit welcher Gründlichkeit alle diese Materien behandelt werden, und vor allem, wieviel von dem schon praktisch durchgeführt ist, was in diesen Anweisungen als nationaltschechische Politik vorgezeichnet wird. Gerade dieser Eindruck ist der stärkste und wirkt, wie beispielsweise im Kapitel Schulwesen, geradezu erschütternd. Aus

verschiedenen Gründen und Erwägungen können wir auf einzelne Kapitel gar nicht näher eingehen und beschränken uns bis auf weiteres auf die Wiedergabe eines Kapitels, das für das innere politische Leben im Hinblick auf die Vorkommnisse der jüngsten Zeit uns von besonderem Interesse erscheint. Das Kapitel lautet:

Die deutschen politischen Parteien und wir.

„Ein politisches Zusammengehen von Tschechen und Deutschen aus irgend einem Programmpunkt darf niemals stattfinden. Es wird auch niemals dahin kommen, daß Deutsche in unserer Regierung Platz finden werden. Damit würden wir unser mühsam aufgebauten Wert nur selbst zerstören. Der Lobpreis, das sogenannte Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen unserer Republik anzunehmen, ist absurd. Denn die Deutschen haben sich laut Friedensvertrag uns freiwillig unterworfen. Sie sind nach dem gewöhnlich unparteiischen Zeugnis unseres Präsidenten nur Einwohner und haben dadurch selbst erklärt, daß sie sich mit dem Schicksal, das sie hier treffen konnte, im vorhin abfinden. Aus diesem Gesichtspunkte ergibt sich unser Fernhalten zu den deutschen Parteien. Die Parteien, die ein deutschnationales Programm haben, sind offene Hochverräter und beweisen die Inloyalität der Deutschen. Gegen diese kann immer und überall im Volke und in der Presse mit allen Mitteln Front gemacht werden. Anders steht es mit der deutschen Sozialdemokratie in unserer Republik. Diese Partei hat zwar aus tatsächlichen Gründen bei der Gründung der Republik uns Widerstand geleistet, wir wußten aber die Gründe zu würdigen. Es hat sich das auch rasch gezeigt, da diese Partei seit einer Schwelgerei vollzogen hat und uns näher getreten ist. Die Partei ist in erster Reihe geeignet, einen Spalt in das deutsche Lager zu treiben und immer offen zu halten, da sie sich aus tatsächlichen Gründen immer von den bürgerlichen deutschen Parteien unterscheiden muß, wird sie immer einen von diesen abweichenden Standpunkt einnehmen, in was für Dinge immer, besonders wenn sie dem Deutschstum wertvoll wären. Dazu kommt noch, daß diese Partei von unserer Regierung, die ihre Wünsche kennt, Vorteile erhalten wird, die in materiellen Unterstützungen bestehen und bestehen werden, wofür diese Partei immer zu haben und auch dankbar ist. Es ist daher nötig, diese Partei nicht nur zu schonen, sondern ihr auch durch gelegentliche Teilnahme unserer ihr verwandten Parteigenossen und durch unsere Presse Unterstützung in politischen Dingen angedeihen zu lassen. Es braucht dabei gar nicht gefürchtet zu werden, daß vielleicht unsere Sozialdemokratie den internationalen Ideen der deutschen Genossen unterliegen könnten. Dafür ist unser nationales Bewußtsein auch in Arbeiterkreisen so stark, daß kein Arbeiter unserer Nation die deutsche Sozialdemokratie aus seiner nationalen Stellung herauslocken könnte. Zu bekämpfen sind mit allen Mitteln die deutschen Nationalsozialisten. Diese sind für die deutsche Sozialdemokratie die gefährlichste Partei und außerdem ganz offene Hochverräter. Wenn daher, die Presse der deutschen Genossen gegen diese politische Frondeure zu Felde zieht, soll unsere Presse und auch unsere Organisation sie darin unterstützen, denn den Dienst, den sie der deutschen Sozialdemokratie erweist, erweist sie zugleich dem Staate. Hier muß auch gesagt werden, daß den politischen Führern der Deutschen mit Ausnahme der Sozialdemokratie, besonders Augenmerk persönlich zuzuwenden ist. In allen Versammlungen soll genau auf den Wortlaut des von ihnen Gesprochenen aufgepaßt werden. Jemand ein brauchbarer Satz ist zu notieren und sie sind dem Strafgesetz zu überantworten. Einige zu diesem Zwecke in der rhinein verpflichtete Zeugen können an der Hand gehalten werden. Wenn unsere deutschen Reuen dann bei Gericht die Sache abstreiten, wenn unsere Zeugen ganz gleich ausfallen, werden sie das Uebergewicht behalten. Die Auslieferungen solcher Herren, die Abgeordnete sind, wird leicht vor sich gehen. Immer wird es gut sein, wenn der Regierungsvertreter die Versammlungen der Deutschen auflöst, da die dann folgende Erregung den Wortlaut der gefallenen Äußerungen, die den Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung bilden werden, in den Köpfen der Versammlungsteilnehmer verwirrt, was noch dadurch unterstützt werden kann, wenn die Verhandlung über derartige hochverräterische Äußerungen erst monatelang nach dem Geschehen stattfindet.“

Wir möchten dem vorderehand kein Wort hinzufügen, sondern zunächst den Äußerungen der deutschen und tschechischen Öffentlichkeit entgegensehen.

Was da „eine tschechische Zentralorganisation“ in ihren Weisungen geschrieben haben soll, würde, wenn es wahr wäre, selbstverständlich ein ganz außerordentliches politisches Dokument bedeuten. Nur ist es eben nicht wahr und das wird durch nichts deutlicher bewiesen, als gerade durch jenes „Kapitel“, das sich mit unserer Partei beschäftigt. Es ist wohl ausgeschlossen, daß irgend jemand, der wie immer Politik in diesem Staate treibt, sich von unserer Partei, die in der schärfsten Opposition zu System und Regierung dieses Staates steht, eine solche Vorstellung machen

könnte, und es ist weiter undenkbar, daß jemand, der auch nur eine Ahnung von unserer Partei hat, eine so unmoralische und korrupte Kampfesweise bei uns auch nur vermuten könnte. Alles weist also darauf hin, daß hier zumindest eine plumpe und grobe Fälschung vorliegt. Und solange der Herr Heinrich Hink nicht den Beweis dafür erbringt, daß solches wirklich in den Weisungen „einer tschechischen Zentralorganisation“ steht, ist er persönlich als Fälscher zu behandeln. Dieser Hink dürfte übrigens nicht weit von jenem Leitartikel der „Deutschen Post“ entfernt sein, der mit Märchen von der Bestechung „einer deutschen Partei“ irreführt und damit als struppeloser Verbreiter unkontrollierter, verleumderischer Nachrichten überführt wurde. Denn auch dieser Heinrich Hink spricht von „einer tschechischen Zentralorganisation“, ohne deren Namen zu nennen. Wenn er kann, soll er das schnelligst nachholen, oder die „Deutsche Post“, die solchen Journalisten anscheinend mit Vorliebe Unterstand gewährt, soll ihre neuerliche Irreführung eingesehen.

In dem Heinrich Hink, der, Shakespeare zitiierend, in der größten Seelenruhe, lächelnd die schwersten Verdächtigungen einer politischen Partei zu Papier bringt, hat die deutschnationale Presse zweifellos den Journalisten gefunden, den sie braucht. Auch uns fällt da Shakespeare und Hamlet ein, und wir wollen es uns „niederschreiben, daß ein Lächeln kann und immer lächeln und doch ein Schurke sein“.

Der slowakische Beschluß. Die Sitzung des erweiterten Vollzugsausschusses der slowakischen Volkspartei besaß sich eingehend mit der politischen Situation und — wie ein parteiantwortlicher Bericht besagt — „mit allem, was damit zusammenhängt.“ Der Vollzugsausschuß debattierte angeblich die Tagesordnung „gründlich und nach allen Seiten hin“, durch und sahte „zu den verhandelnden Gegenständen seine konkreten Beschlüsse.“ Diese konkreten Beschlüsse drehen sich neben Dingen rein organisatorischen Charakters — zum Beispiel wurde beschlossen, ein Organisationsnetz über die Slowakei zu spannen, nach dem Muster der Koalitionsparteien in den historischen Ländern — um die Frage: Regierung oder Opposition? für die Regierung sprechen nach Ansicht der Volksparteiler „verschiedene Gewinne persönlicher und lokaler Charakters“, für die Opposition wiederum „Errungenschaften von Gesamtnatur.“ Es wurde eine Deputation, bestehend aus Hlinka, Lizzo und Labay gewählt, welche sich zum Minister Kallay begab und eine Reihe konkreter Forderungen überreichte, so auch ein Gesuch um Amnestie für Uebertretungen, begangen in der Wahlzeit. Unter dem Eindruck dieses Empfanges wurde mit allen gegen drei Stimmen beschlossen, das Präsidium der Partei zu beauftragen, über die Möglichkeiten des Eintrittes in die Regierung auf Grund des bekannten Tyrnauer Manifestes zu verhandeln. Außerdem wird ein besonderes Memorandum ausgearbeitet, welches dem Präsidenten der Republik überreicht werden wird, und in dem alle Forderungen der Slowaken aufgezählt werden. In dem Memorandum heißt es, daß die Volkspartei sich dessen bewußt ist, daß eine Regierung in der Republik ohne sie nicht möglich ist.

„Kontrevolutionäre Klatschereien“.

Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Sowjet-Union hat nach dem Abschluß des 14. russischen Parteikongresses einen „Informationsbrief an alle Bundesparteien“ gerichtet, in dem sie vor der weiteren Diskussion der in Moskau ohnehin entschiedenen Probleme gewarnt werden, und ihnen die richtige Deutung der Moskauer Beschlüsse mitgeteilt wird.

Wie bekannt, ist das große Problem der gewerkschaftlichen Einheitsfront in der Frage verankert, ob die russischen Gewerkschaften bereit sind, der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale beizutreten oder nicht. Der Internationale Gewerkschaftskongress in Wien im Juni 1924 hat seinem Büro den Auftrag gegeben, „seine Bemühungen fortzusetzen, um die Einverleibung der russischen Gewerkschaften auf Grund der Statuten und Bestimmungen des I. G. B. in die internationale Gewerkschaftsbewegung herbeizuführen.“ Der Ausschuß des I. G. B. hat nun im Feber 1925 beschlossen, und am 5. Dezember 1925 seinen Beschluß erneuert, „dem allrussischen Gewerkschaftsrat mitzuteilen, daß der I. G. B. sich bereit erklärt, den allrussischen Gewerkschaftsrat zuzulassen, wenn dieser Wunsch geäußert wird.“

Nachdem im Interesse des Einheitsfrontmandats, vor allem den Engländern, immer wieder einzureden versucht worden ist, daß Tomski durchaus geneigt sei, über den Anschluß der russischen Gewerkschaften an Amsterdamer zu verhandeln, kommt nun die endgültige und unzweideutige Antwort in dieser Frage aus Moskau. In dem Informationsbrief heißt es wörtlich:

„Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Union der Sowjet-Republiken weist auf das entschiedenste alle kontrevolutionären Klatschereien über den angeblich beabsichtigten Anschluß der Gewerkschaften der Sowjet-Union an die Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale oder den Anschluß der Sowjet-Union an den Werkbund zurück.“

Dieser „Informationsbrief“ wurde mit Zustimmung Tomski's verfaßt und damit ist wirklich allen Klatschereien, als ob es zwischen Tomski und den anderen Moskowitzern um Losowaki herum in der Frage, die das Anglorussische Gewerkschaftskomitee beschäftigt hat, einen Gegenstand gebe, gründlich ein Ende bereitet.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, den 31. d. M.

Prag, 10.30: Orgelmatinee aus dem Repräsentationshaus; 17: Fünfhörkonzert; 18.15: Deutsche Sendung auf Welle 800, Lehrer Alfred Scholz; Märchen für Kinder; 19.30: Tschechische Philharmoniker. — Brunn, 19: Konzert. — London, 22.15: Schubert-Abend. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Orchesterkonzert. — Stuttgart, 21: Rheinischer Abend. — Leipzig, 20.15: Aus klassischen Operetten. — Breslau, 20.10: Vortrags-Abend. — München, 20: Nordwestischer Abend. — Frankfurt, 20.30: „Die KönigsKinder“. — Wien, 20: „Das Räder aus der Vorstadt“. — Zürich, 20.15: Violin-Konzert.

Heute Samstag, den 30. Jänner, wird das Brünner Radiojournal das Abendkonzert zum erstenmale von der neuen Station ausstrahlen. Die Wellenlänge beträgt 521 Meter. Im Falle einer Störung wird die Station mit der alten Wellenlänge senden. Die tschechische Verwaltung des Radiojournal Brunn, Kungasse 18, erfudt die P. T. Radio-Amateure um Einfindung von Berichten, wie die Brünner Station zu hören war.

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeitslosen.

Sie haben nichts als ihre Muskeln zu verkaufen. Ihr Herz ist unbeteiligt, und man sieht sie krumm Von einem Werk zum andern laufen: Verbittert, manchmal haherfüllt und stumm.

Sie lieben nicht die mahmenden Maschinen, Doch wuchs aus ihrem Mahlwerk Brot. Die Arbeit war nur Dienen und Verdienen, War Daseinskampf, und das heißt Not.

Und dennoch: manchmal fühlten sie das Große In jedem Hammerschlag und Räderdrehung, In jedem Aufschrei, Stach und Stoße: Die Welt ist alt, und wir sind jung!

Sie wußten: jede Stirne, schwarz, unmrändert, Und jede Faust, geballt und feist, Macht, daß die Erde sich verändert Und Menschen menschlich leben läßt.

Die neue Zeit. Die alte Welt ist rickbar! Wenn sie durch lange Str hen geht, Da wird die Zukunft ihnen sichtbar, Da können sie den Frieden sehn.

Doch jetzt ist Kampf. Das Leben brüllt: Verdienet! Das Gitter großer Städte sprengt die Not. Anrollt der Arbeitslosen donnernde Lawine. Der Tag, an dem sie wiederstürzt, wird rot!

Max Barthel.

Das gibt es wirklich:

„Altgermanisches Julefest“ mit Klavierbegleitung. Wir beschwören, daß das Folgende nicht im Fraßingsteil, sondern an vollkommen frischer Stelle in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, also einem großen deutschen Blatte, abgedruckt worden ist:

„In ihrem „Zelt“ im Senefeldershof beging die Altgermanische Markgenossenschaft Männergesangverein Germania ihr Weihnachtsfest. Nach Feierlichkeiten, die vom Trio des Musikmeisters Peter Hirsch gespielt wurden, entbot der Huno der Markgenossenschaft, Rechnungskommissär Schönwetter, Mitglieder und Gästen tschechischen Gruß. Der Sozialist Prinz Alfons und viele Edelige wurden mit dem begeisterten gesungenen „In Treue fest“ begrüßt. Die Erinnerung an das Weihnachtsfest, das einst zum Julefest des Jahres 9 nach Christi Geburt durch den Mund der fahrenden Sängers in ganz Germanien erklang und das den Auktast zur Schlacht im Teutoburger Walde und zur Befreiung Germaniens bildete, erwache wieder; und so müsse man Elend und Schmach manneswürdig tragen, wie es unsere Altvordern mit trotzigem Mute getan. Als ehrendes Zeichen enger Zusammengehörigkeit überreichte Prinz Alfons dem Huno, dem Hochmann und drei Edelingen der Mark sein Bild mit eigenhändiger Widmung. Glanzpunkte des Abends waren der „Julebrud“, in altgermanischer Auktion gesprochen vom ersten Gewaffenmann Armin (Fris Häh) und die vom Edeling Ermar (Fostat Sturz) registrierte „Metze von Marienburg“. Am Flügel spielte Speergenosse Hagen (Bernhard Burgmoir jun.) meisterlich ein Adagio von Beethoven und Siegfrieds Tod aus der „Götterdämmerung“. Die Scladen brachten sehr gut geschulte Männerchöre klagschön zu Gehör, die ihrem Chormeister alle Ehre machen.

Es soll der Hochfurist mit dem Rechnungskommissär gehen und ein Hofrat in altgermanischer Rüstung ist auch nicht ohne. Bilant auch die dämonische Symbolik, vom grimmigen Hagen den Tod Siegfrieds diesmal nur auf dem Klavier vorgetrommelt zu bekommen. So weit kommen wir so noch mit im Begreifen der Zusammenhänge. Aber dann trübt sich der Blick: Abago von Beethoven, die Schlacht im Teutoburger Wald als Folge eines Weihnachtsfestes (im Jahre 9 (!) nach Christi Geburt), Photographien im germanischen Urwald, womöglich gefälschte Römerkloster, ein gerüsteter „Edeling“, der eigentlich Hofrat ist, Huno, der „Rechnungskommissär“ — dagegen muß Offenbachs „Schöne Helena“ wie ein Truerpiel wirken. So lange deutsche Reden so „manneswürdig“ den trotzigem Mut der „Altvordern“ belätigen, kann es an nichts fehlen. „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Zum Volkentscheid über die Fürsten-abkündigung.



Dr. Kuzjinskij ist Vorsitzender des Ausschusses zur Vorbereitung des Volkentscheides.

Der Tod des Schriftstellers. In Brünn ist dieser Tage der tschechische Schriftsteller und Journalist Dyrn Březel, wie die bürgerliche Presse verkümmert berichtet, an Entkräftung gestorben. Das heißt zu gut deutsch: der 55jährige Mann ist verhungert. Březel studierte anfänglich an der Tierärztlichen Hochschule, wandte sich aber bald der Journalistik zu und war während des Krieges Redakteur eines Wiener tschechischen Tagblattes, nach dem Umsturz betätigte er sich bei Brünn tschechischen Zeitungen. Er war auch schriftstellerisch tätig und verfasste mehrere Erzählungen sowie einen Roman. Der Verstorbene war eine aufrechte Natur; er konnte sich in der bürgerlichen Parteien bestehn, nicht recht einordnen und fand darum keine ständige Beschäftigung. Ohne Obdach, völlig mittellos und krank, brach er im Anstandsort des Brünnener Bahnhofs zusammen und starb während der Ueberführung in die Krankenanstalt im Sanitätsauto.

Einer, der Wertloses kauft. Das „Prager Tagblatt“ brachte dieser Tage folgendes Inserat: **Abelspräbikat**

eines alleinstehenden Herrn wird gekauft. Gest. Anträge unter Chiffre „Wertlos 1-327“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Obwohl der kaufstüchtige Adelsluderne, jedenfalls ein billiger Prädikat für sein Subjekt zu kommen, den gest. Verkäufer ausdrücklich auf die Wertlosigkeit seines Bon- oder Freiberrentiels aufmerksam macht, scheint er selber doch höchsten Wert auf einen solchen Titel zu legen. Denn sonst ginge er ja nicht mit seiner bürgerlichen Einkaufstasche auf den adeligen Markt. Vielleicht handelt es sich also um einen gerissenen Geschäftsmann, der weiß, daß gewisse Leute auch heute noch lieber Herrn von Lütchigs Schuhmacher laufen, als bei einer ordinären Firma Lütchig. Na, hoffentlich findet sich einer von den „abgefundenen“ Fürsten, der sich seines einzigen Adels, nämlich des seines

Die Kiemer-Juwelen gefunden.

Bei dem Verhafteten Wiener Juwelier Moransky.

Wien, 29. Jänner. Im Laufe des heutigen Tages wurden im Sicherheitsbüro der Polizeidirektion die Erhebungen in der Angelegenheit des verhafteten Juwelierhändlers Julius Moransky, der im Auslande Einbrüche in verschiedenen Juwelierläden mit Milliardenbeschädigungen verübt und sich dann in Wien in der Praterstraße als Juwelierhändler etabliert hatte, fortgesetzt. Moransky wurde mehrmals einem Verhöre unterzogen, mehrmals mit Zeugen konfrontiert, denen die in keinem Geschäfte beschlagnahmten Schmuckgegenstände vorgelegt wurden. Unter diesen Zeugen befanden sich die Juweliers Kiemer (Prag) und Pachner (Brünn), in deren Geschäften im Vorjahre große Einbruchdiebstähle begangen worden sind. Während der Brünnener Juwelier unter den zahlreichen Schmuckgegenständen, die einen Koffer füllten und auf fünf Milliarden geschätzt werden, nichts agnoszieren konnte, hat der Prager Juwelier Kiemer einzelne Schmuckstücke als ihm gehörig bezeichnet.

Namens, begibt, um ein gutbürgerliches Geschäft zu machen.

Der Falschung der tschechischen Bourgeoisie. Nichts charakterisiert besser das Wesen der Prager tschechischen Bourgeoisie, als die Välle, die sie jetzt veranstaltet. Ueber den famosen Fall der Nationaldemokratie in den Weinbergen haben wir bereits geschrieben. Das Schönste aber sind die Välle der Mediziner und Juristen, schön nämlich in bezug auf Erkenntnis des Wesens der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, für die so ein Ball ein getreuer Abganz ist. Die Eintrittspreise für den Juristenball, der unter der Patronanz des Justizministers Biskovský stattfindet, beträgt 100 K (einhundert Kronen!) für die Dame, für den Herrn 20 K. Also das Weib ist in der Gesellschaft nichts anderes, als ein Objekt, das geschaffen wurde, um die Herren Juristen mit einer Witigait zu versorgen. Es ist ja stets ein Kennzeichen für unsere Ärzte und Juristen gewesen, daß sie die Ehe als ein Geschäft ansahen, und hier werden die Juristen schon von vornherein dazu erzogen, Witigaitjäger zu werden, wie es ja die meisten unserer Ärzte und Juristen sind. Es wirkt wieder ein nettes Bild auf unser Hochschulleben und unsere Herren Doktores. Ein armes Mädchen, das mit dem Liebreiz einer Petrarceschen Laura ausgestattet sein kann, ist natürlich von dem Verwagten, mit so einem Herrn JUDr. oder MUDr. einen Walzer zu tanzen, ausgeschlossen. Woher brächte sie 100 K Entree auf, das sie in einer Woche kaum verdient! Glückliche Proletariatsmädchen! Dankt dem Himmel, daß ihr nicht in Gesellschaft eines solchen Gesinbels kommen könnt, wo die Frau nur ein Schacherobjekt und Handelsgegenstand ist, deren Wert vom Geldsack abhängt!

Der ständige Bucher. In der zweiten Delade wurden in Prag 106 Fälle von Preistreibererei, zwölf Fälle von Wohnungsbrecher, 97 Milch- und Lebensmittelfälshungen, 132 Fälle Nichtbezeichnung der Warenpreise und 20 andere Uebersetzungen zur Anzeige gebracht. In der gleichen Zeit wurden 53 Revisionen in Geschäftskonten und 65 andere Untersuchungen durchgeführt.

Die Hauptversammlung der beiden deutschen Völkerverbündigen fand am Donnerstag abends im Prager Uraniaaal unter starker Beteiligung statt. Den Höfepunkt der Versammlung bildete der Vortrag Dr. Simons über „Europäische Selbstbestimmung als Völkerverbündigenproblem“. Der Vortragende sprach am Schluß seiner Ausführungen die Zuversicht aus, daß die Entwicklung des Völkerverbündigenproblems an den außenpolitischen

Zwei Juweliers fanden sich weiter im Sicherheitsbüro ein, bei welchen Moransky Schmuckgegenstände versteckt hatte.

Im Laufe des heutigen Nachmittags begab sich der Juwelier Kiemer mit Polizeikommissären in den Geschäftsladen Moransky, wo eine neuerliche Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Hierbei wurde eine sensationelle Entdeckung gemacht. In einem Versteck des Ladens wurde eine Anzahl Pretiosen im Werte von über einer Milliarde entdeckt. Die Schmuckstücke trugen noch die Preiszettel der Firma Kiemer aus Prag. Außerdem fand man in einem Rubert zahlreiche Preiszettel, die ihres Schmuckes beraubt waren. Der Schmuck ist augenscheinlich eingeschmolzen worden. Ferner wurden zahlreiche Gummibänder, die von eingeschmolzenen Tabakstücken herrühren gefunden. Kiemer erkannte in den Verstecken sein Eigentum.

Formen nicht halt machen wird, sondern, wie es der Völkerverbund tatsächlich in der Frage der Minoritäten und auf anderen Gebieten schon getan hat — auch in den früher undurchbrechbaren Hoheitsbereich des einzelnen Staates eindringen wird, von dem die letzte Voraussetzung des inneren Friedens zu schaffen ist; daß sich als Bürger Europas nur fühlen, und in Europa seine Heimat nur erkennen kann, wer im eigenen Staate ein gleichberechtigter Staatsbürger sein darf.

Das Spiel mit Schusswaffen. Der 24jährige Sohn des Gastwirts Brunner aus Reschitz bei Duppau wollte dieser Tage mit einem Jagdgewehre Fledern schießen; kam aber während des Anlegens mit der Waffe derart unglücklich zu Fall, daß sich diese entlad, und die ganze Schrotladung dem unglücklichen Schützen in den Unterleib drang, wodurch er schwere Verletzungen in der Leber, Niere und in den Därmen erlitt und sofort dem Krankenhaus eingeliefert werden mußte. In seiner Rettung wird gezwweifelt.

Der Brünnener „Kury“, das illustrierte Abendblatt der „Bodová Rodina“, ist in den Händ der Nationalsozialisten übergegangen. Das Blatt wird ab 30. Jänner als „Erstes illustriertes Tagblatt Ch. Kury“ erscheinen; als Herausgeber zeichnet der Humorist V. David.

Von der Deutschen Universität. Als Nachfolger für den in den Ruhestand versetzten Professor Jakob Warkentin wurde in der letzten Sitzung des Professorenkollegiums der Deutschen medizinischen Fakultät an einziger Stelle Prof. Bruggisch, Berlin, in Vorschlag gebracht. Bekanntlich hat Professor Eppinger, der früher vorgeschlagen wurde, die Uebernahme in Aussicht gestellt, infolge Saumseligkeit der Prager Schulbehörden aber eine Berufung nach Freiburg i. B. angenommen. — Mit der Oberleitung der durch den Tod des Professors Biffi verwaisten Chren- und Rosenlinik wurde provisorisch Professor Schloffer betraut. Mit der Führung des Dienstes und der Abhaltung der Vorlesung wurde der erste Assistent Dr. Charouzel betraut.

Eine ganze Familie vergiftet. In Thyrnau in der Slowakei spielte sich Mitte Jänner ein merkwürdiger Fall ab, dem mehrere Personen zum Opfer fielen. Eines Tages wurde die Familie des dort wohnhaften Arbeiters Josef Drahos ohnmächtig in ihrer Wohnung aufgefunden. Die Familienmitglieder, namentlich der Arbeiter Drahos, seine Frau Margarete, sein vierjähriger Sohn und eine einjährige Tochter wurden sogleich in das Thyrnauer

Staatkrankenhaus gebracht, wo man an ihnen Vergiftungserscheinungen feststellte. Bei Drahos ins Krankenhaus gebracht werden konnte, starb er. Den Verstorbenen gelang es, die übrigen Mitglieder der Familie zu retten. Margarete Drahos, die im Spital einvernommen wurde, erzählt über den Hergang des Unglücks folgendes: Tags vorher, am 18. Jänner, bereitete sie ihrem Manne und ihren Kindern ein gutes Abendmahl. Sie kochte eine Suppe, but einige Palatschinken und setzte ihren Leuten auch Schweinefleisch vor. Die Gerichte wurden mit gutem Appetit gegessen; was weiter geschah, wisse sie nicht mehr. Der Leichnam des Drahos wurde sezirt, doch konnte man in seinem Magen keine verdächtigen Spuren feststellen; man nimmt jedoch an, daß in die Palatschinken auf bisher ungeklärte Weise Gift gekommen war.

Böhmischtheater. Montag, den 1. Februar findet im Prager Neuen deutschen Theater eine Aufführung der gediegenen Operette „Die Puppenfee“ statt, deren Reinertrag den humanitären Zwecken der deutschen „Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ zufließt.

Orden für Verräter. Die spanische Faschisten-diktatur des Operettengenerals Primo de Rivera ist nun darangekommen, auch die Arbeiterchaft in ihr System einzubeziehen und „moralisch“ zu erobern. Das geschieht nach bewährten mussolinischen Muster: Arbeiter, die bereit sind, ihre Klasse und ihre Arbeitsbrüder zu verraten, sollen entlohnt werden. Nicht etwa mit Geld und materiellen Zuwendungen — o Gott nein, dazu langt es nicht in einem Diktatorenstaat, dessen Hauptzweck es ist, den Kapitalisten ihre Profite zu sichern — nein, mit Orden. Es wird Grepzkreuz für Arbeiterbrot geben, und zwar aus Gold, dann silberne und bronzene Medaillen. Die Besitzer solcher Schandzeichen für Ehrlose werden auch Anspruch auf eine Pension haben, für die aber auch wieder nicht die Besizenden aufkommen müssen, sondern die bestritten werden sollen aus den „Strafgeldern“ streikender und kontraktbrüchiger Arbeiter. Solche Methoden, die Arbeiterbewegung totzuschlagen, sind nicht neu, der jugendliche Kapitalismus zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hat sogar noch schärfere Mittel angewendet, um die Arbeiterklasse niederzuhalten. Die ihre Brüder verratenden Schergen haben auch früher schon gelegentlich irgendein silbernes Kreuzel bekommen und streifende Arbeiter haben noch um 1820 herum gelegentlich sogar den Galgen zu führen gehabt. Was hat es den Geld- und Pfefferluden geholfen? Herr Primo de Rivera, der mit 6000 Rüstfabriken nicht fertig werden konnte, wird mit der unzerbrechlichen Urkraft der internationalen Arbeiterbewegung bei sich zu Hause und anderwärts noch ganz andere Dinge erleben.

Eine Niederlage der Kommunisten in Essen. Die Neuwahl der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes in Essen eroberte mit einem Sieg der Amsterdamer über die kommunistische Liste mit 866 gegen 794 Stimmen. Damit haben zum ersten Male seit fünf Jahren die Sozialdemokraten wieder die Mehrheit in der Ortsverwaltung. Dieser Sieg ist um so bedeutungsvoller, weil er in der Zeit der großen Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit erscholten werden konnte, also ein deutlicher Beweis für den Rückgang der Kommunisten ist, die bis zum vorigen Jahre so stark waren, daß überhaupt keine sozialdemokratische Liste aufgestellt werden konnte.

Der gesunde Menschenverstand.

(Der Menschheit gewidmet).

Von Arkadi Awerschenko.

In das Kriegsministerium eines Landes, dessen Name uns gleichgültig sein kann, kam eines Tages ein Herr von verschlagenem Aussehen und verlangte:

„Führen Sie mich vor jemanden, der etwas versteht. Ich will ihm eine wichtige Mitteilung machen.“

„Von was — versteht?“ fragte man ihn.

„Von der Luftschiffahrt. Ich habe eine Erfindung gemacht, die ich verkaufen will, eine Erfindung, die eine Umwälzung der gesamten Kriegstechnik bedeutet. Wer dieses mein Geheimnis kauft, wird fortan das Uebergewicht über den Gegner haben. Von nun an entscheidet meine Erfindung über Niederlage und Sieg.“

Sierod waren natürlich alle höchlichst erfreut und führten den Erfinder unverzüglich vor einen alten, würdigen General.

Der General freute sich nicht weniger als die anderen, bot dem Erfinder den größten Klubsessel an und fragte dann vororkommend:

„Worin, mein Verehrtester, besteht nun also, wenn ich fragen darf, Ihre Erfindung?“

„Ich habe den Typ eines Luftkreuzers konstruiert, der sich eine Woche in der Luft hält, ein Bataillon Soldaten aufnimmt und jedem Unwetter troht. Vielleicht möchten Sie diesen Luftkreuzer kaufen?“

Und nachdem der General sein Ehrenwort gegeben, des Erfinders Vertrauen nicht zu mißtrauen, zog dieser ein umfangreiches Paket aus der Tasche und breitete seine Pläne und Zeichnungen aus.

„Ja...“ sagte der General, nachdem er die Zeichnungen geprüft hatte, „das stimmt ja

allerdings. Es verhält sich in der Tat, wie Sie sagen... Für wieviel würden Sie nun diese Erfindung verkaufen?“

„Für eine Million.“

„Bravo!“ sagte der General und umarmte ihn. „Da haben Sie eine Anweisung auf die Staatskasse. Eine runde Million! Vielen Dank auch! Und wenn Sie mal wieder etwas haben, so kommen Sie nur, bitte, herauf...“

„Ich habe schon jetzt etwas für Sie,“ sagte der Fremde hinterhältig.

„Etwas in der Tat Staunenswertes...“

„Nämlich?“

„Ich habe eine Kanone konstruiert, die Ihren Luftkreuzer in wenigen Augenblicken vernichtet, und zwar so gründlich, daß er wie ein Mehlbad zur Erde plumbs. Der Kreuzer ist völlig machtlos gegen diese Waffe...“

„Na, aber hören Sie mal!“ sagte der General und runzelte die Brauen. „Das kommt mir denn doch etwas spanisch vor!... Schämten Sie sich denn gar nicht? Zuerst erfinden Sie einen wirklich brauchbaren Luftkreuzer und dann schießen Sie ihn mit Ihren eigenen Kanonen in Trümmer?!...“

„Ich weiß nicht, was da zu schämen ist,“ sagte der Besucher unbedrückt. „Sie werden doch zugeben, daß die Kriegstechnik sich unentwegt vervollkommnet und daß niemand auf dem einmal beschrittenen Wege stehen bleiben darf, will er nicht ins Hintertreffen geraten und im Ernstfalle unterliegen. Mein Luftkreuzer ist in der Tat eine furchtbare Waffe! Es liegt also auf der Hand, eine Abwehr gegen ihn zu erfinden...“

„Um...“ In der Theorie ist das ja unbestreitbar, in der Praxis aber —. Nun gut, ich verstehe noch, wenn wenigstens ein anderer diese Kanone konstruiert hätte und sie uns anböte... Aber so... wo Sie selber...“

„Himmelskrament!“ sagte der Fremde, die Hände zusammenschlagend. „Als wenn das nicht

völlig gleich wäre! Nun sagen Sie mir, bitte, mal: was ändert es an der Sache, wenn ich jetzt die Tür hinter mir zumache, mir den Schnurrbart wegastere, einen anderen Rock anziehe, zu derselben Tür hereintomme und Sie begrüße, als hätte ich Sie nie gesehen? Wenn es Ihnen Spaß macht, will ich Ihnen übrigens den Gefallen tun.“

Der General war im Grunde genommen so furchtbar dumm nicht und deshalb schämte er sich ein wenig, denn er sah sehr wohl ein, daß er wirklich eine Dummheit gesagt hatte.

„Zugegeben,“ sagte er zögernd. „Es bleibt uns nichts weiter übrig, als Ihre Kanone zu kaufen, wenn wir nicht wollen, daß Sie sie an andere verkaufen, und das ist ja Ihr gutes Recht. Wieviel?“

„Eine Million.“

Der General schrie die Anweisung aus, Kopfte dem Erfinder auf die Schulter und sagte wohlwollend:

„Sie sind aber tatsächlich ein tüchtiger Kerl!“

„Oho! Das will ich meinen!...“

„Ja, den Doppel auch...! Eine solche Kanone zu konstruieren...“

„Na, so schlimm ist es ja nicht... Für alles auf der Welt ist schließlich ein Kraut gewachsen.“

„Immerhin, ich meine, soweit ich aus den Zeichnungen ersehe...“

„Ja, ja, gewiß... Diese Kanone ist eine furchtbare Waffe. Dennoch aber —“

Der Erfinder ließ sich von neuem in seinem Eßsel nieder, sah den General scheinbar harmlos an und sagte listig:

eine so starke Panzerung, daß die Kanone sie nicht einmal zu schrammen vermag...!!

Der General griff sich an den Kopf.

„Ja, wollen Sie mich denn völlig verrückt machen?“

... So zu handeln wie Sie, ist verächtlich — ist gemein — ist ehrlos...“

Der Fremde runzelte die Stirn.

„Ich handle nie ehrlos, — merken Sie sich das! Was gibt Ihnen das Recht zu einem solchen Vorwurf? Ist mein Luftkreuzer etwa schlecht? Er ist vorzüglich! Ist meine Kanone etwa schlecht? Sie ist ein Meisterwerk! Was wollen Sie also von mir? Habe ich Sie etwa überverteilt oder hinter das Licht geführt?“

„Sie hätten mir die Panzerhülle gleich anbieten sollen!“

„Erlauben Sie mal!“ sagte der Erfinder überlegen. „Die Kriegskunst — und die Kriegstechnik ganz besonders — muß sich, will sie gesund sein, organisch entwickeln. Solche Sprünge, wie Sie meinen, gibt es da nicht!“

Danach saßen beide eine Weile schweigend. Der General grübelte angestrengt, der Erfinder rauchte gemächlich seine Zigarre.

Eigentlich hätte ihm ja der General am liebsten abermals vorgehalten, daß es besser gewesen wäre, wenn ein anderer ihm die Panzerung angeboten hätte, aber er fürchtete, der Fremde werde ihm wieder vorschlagen, er wolle sich den Schnurrbart wegastern... nein, wirklich, warum sollte er sich denn obenrein auch noch lächerlich machen?... Er faßte also seinen Entschluß, gab sich einen Ruck und sagte: „Wieviel?“

„Eine Million.“

„Nehmen Sie wenigstens eine halbe.“

„Fällt mir ja gar nicht ein,“ sagte der Besucher. „Ich bekomme von anderen sogar zwei dafür.“

„Ja, ja...“ seufzte der General. „Sie können...“

Eine merkwürdige Naturerscheinung wurde in Pommern am vergangenen Dienstag beobachtet. Von der gesamten pommerschen Küste aus war ein blauer Streifen am Himmel zu sehen, den man vielfach für Feuererscheinung hielt. In Pörsig und Belgard rückte bereits die Feuerwehre aus, bis man schließlich erkannte, daß es sich um eine Naturerscheinung, wahrscheinlich ein Nordlicht, handelte. Die Erscheinung war etwa 20 Minuten sichtbar.

Der dem Schönergerichte in Stargard begonnene Verhandlung gegen die polnischen Räuberbanden, die lange Zeit hindurch der Schrecken der pommerschen und märkischen Landstrichen gewesen sind. Der Ankläger war außerordentlich groß. Die vier Angeklagten wurden zu je zwei Mann aneinandergefesselt in den Gerichtssaal geführt und machten ihre Befundungen frei und ohne Stocken. Sie sind größtenteils geständig, vor allem in der Angelegenheit der drei in Pommern verübten Morde.

Eine „Goldquelle“ wurde in dem Städtchen Dolin in Norfolkshire in Betrieb gesetzt. Es handelt sich um den einzigen Brunnen, den der Besitzer für 5 Pfund Sterling wöchentlich verpachtet hat. Der Pächter fährt mit der Wasserleitung durch die Straßen und verkauft das „kostbare Rosé“ aus dieser „Goldquelle“ für einen Penny pro Eimer. Dazu besteht eine Polizeivorschrift, daß jeder Familie nur höchstens vier Eimer täglich verabfolgt werden dürfen.

In dem russischen Hafen Suchumskaja ist ein Brand ausgebrochen, der 24 Stunden dauerte, einige Hafengebäude und größere Mengen von Waren, darunter vor allem Zucker und Tabak, vernichtete. Der Schaden beläuft sich auf eine Million Rubel.

Die Befestigungsarbeiten im finnischen Meerbusen sind durch russische Eisbrecher unentwegt fortgesetzt. Mit 8 bis 10.000 Pferdekraften reimen die russischen Eisbrecher „Lenin“ und „Swajotogor“ gegen die vier Meter dicke Eisfläche an. Sie drücken das Eis auseinander und schieben die losen Stücke zum Teil unter die feste Eisfläche, so daß eine Rinne entsteht. Zusammen mit dem deutschen Eisbrecher „Hessen“, dem es gelungen ist, die deutschen Dampfer „Joust“ und „Arde“ nach Kewal einzubringen, arbeiten die russischen Schiffe seit Wochen und haben dadurch eine wichtige moralische und materielle Hilfe den im Eis eingeschlossenen Schiffen und der finnischen Küstenbevölkerung geleistet.

Ein 74jähriger englischer Arzt, in Arcanjo City namens Resfield, der seit 25 Jahren seine Praxis ausübt, wurde anlässlich einer Untersuchung als Frau festgestellt. Resfield erklärte, daß ihm seine Familie seit seiner Geburt als Knaben ausgeben habe, um ihm sein Vermögen zu erhalten, das sonst an andere Personen gefallen wäre. — Es das wohl wahr ist?

Eine verwickelte Ehegeschichte. Vor der Mannheimer Strafkammer hatte sich dieser Tage wegen Ruppel ein Dreher zu verantworten, der gegen eine Verurteilung von 150 Mark seine Frau einem Hausfreund, einem übrigens gleichfalls verheirateten Händler, unter Übernahme der Verpflichtung abgetreten hatte, die eheliche Wohnung nicht mehr zu betreten. Es war die zweite Ehe des Mannes, die erste war geschieden worden, und nun kehrte der Dreher zu seiner ersten Frau zurück, die inzwischen sich gleichfalls verheiratet hatte. Nach einiger Zeit nahm er in dessen die Beziehungen zu seiner zweiten Frau wieder auf, wobei er ausrief, sobald der Nachfolger, der Händler, auftaucht. Um den Schwierigkeiten ein Ende zu machen, einigte man sich auf folgenden Plan: Der Dreher läßt sich von seiner zweiten Frau, die erste von ihrem zweiten Mann scheiden und beide stellen ihre Ehe wieder her, während der Hausfreund nach Lösung seiner Ehe die ihm abgetretene Frau des Dreher's heiratet.

Blick nur noch übrig, die geschiedene Frau des Hausfreundes mit dem geschiedenen Mann der ersten Frau zusammenzubringen. Bevor es aber soweit kam, wurde gegen den Dreher wegen des Verkaufes seiner Frau Anklage erhoben, und das Schöffengericht erkannte wegen Ruppel auf sechs Monate Gefängnis. Die Strafkammer bestätigte diese Klage.

Von einem abstürzenden Aeroplan getötet. In der Nähe von Worschau ereignete sich ein Flugzeugunglück, das bisher zwei Todesopfer gefordert hat. Zwei Fliegeroffiziere unternahm einen Übungsflug. Als sich der Apparat über der Ortstadt Wlanow befand, wollte der Pilot einen Sturzflug ausführen, konnte jedoch den Apparat nicht rechtzeitig ins Gleichgewicht bringen. Das Flugzeug stürzte auf ein Bauerngehöft und zerstückerte es vollständig, wobei eine Inwohnerin des Gehöftes getötet und ihre Leiche mit furchtbarer Gewalt in die Wand hineingedrückt wurde. Der Beobachtungsoffizier land augenblicklich den Tod, der Pilot erlitt äußerst schwere Verletzungen.

Ungarische Kulturträger. Unter diesem Titel veranstaltet die Studentische Selbstverwaltung im Studentenheime Ra Slupi (Albertov) in Prag am Mittwoch, den 8. Jänner um halb 20 Uhr einen Vortrag des Genossen J. Reismann in deutscher Sprache. Zum Vortrage gelangen ältere und neuere Dichter der Ungarn (Regitationen). Regiebeitrag drei Kronen.

Wetterbericht vom 29. Jänner. Die Temperaturänderungen, die in der ganzen Republik gegen den Vortrag austraten, hatten vorwiegend lokale Ursachen. In den mittleren Teilen des Staates, in welchen sich die Niederungen nimmern gleichfalls mit einer Nebeldecke überzogen haben, war es tagsüber kälter. In Böhmen und Karpatenrußland, wo zeitweise die Sonne das Gemüt und die Nebelstichte durchbrach, war es etwas wärmer als vorher. Auf den Bergen blieb die Temperatur nahezu unverändert. (Schneeflocke Maximum plus 2, Minimum minus 4 Grad Celsius). In der Nacht auf Freitag hatte sich der Tiefenobel bei Temperaturen von nahezu Null fast im ganzen Staatsgebiete weiter verbreitet. Mittel- und Westböhmen hatten leichtes Nebelreihen und infolge dessen strichweise Glatteisbildung. — Wachscheinliches Wetter vom Samstag: Hiemlich bewölkt und neblig, keine oder nur leichte Niederschläge, später etwas wärmer werdend bei schwacher südwestlicher Luftbewegung.

Volkswirtschaft.

Amsterdam und Moskau.

Kommunistisches Spiel mit verteilten Rollen.

Nachdem die kommunistische Presse jahrelang unter der Parole „Amsterdam ist gegen die Einheit, es will die Russen nicht aufnehmen“, eine äußerst heftige Kampagne führte und sogar ein englisch-russisches Komitee gegründet wurde, um den Anschluß der Russen in die Wege zu leiten, wurde bekanntlich die Aufrichtigkeit dieser Formel auf dem Parteitag der russischen kommunistischen Partei einigermaßen unerwartet illustriert.

Die Frage des Anschlusses der Russen wurde ausführlich behandelt, und zwar mit verteilten Rollen. Tomski sagte unter anderem: „Der Parteitag soll und kann nicht einfach erklären, daß die russischen Gewerkschaften sich niemals, unter keinen Bedingungen Amsterdam anschließen sollen. So handeln die Bolschewiki nicht. Wenn es die Interessen der Arbeiterklasse und der Arbeiterrevolution erfordern, gehen wir in einer beliebigen Organisation zum Teufel oder zum Baph.“

Sosnowski führte dagegen aus: „Tomski hat unrecht, wenn er erklärt, man könne gegen-

wärtig noch nicht sagen, worauf die russischen Gewerkschaften in den Verhandlungen mit Amsterdam eingehen werden.“ Als seine Ansicht ergab sich dann zum Schluß, daß „in den Beziehungen zu den britischen Gewerkschaften Zugeständnisse zulässig seien, aber gegenüber Amsterdam die Linie genau festgelegt werden müsse, das heißt, daß die Verhandlungen mit Amsterdam keinesfalls zum Anschluß an Amsterdam führen können und dürfen.“

Ob die Rede Tomkis ein derartiges Zugeständnis an England war, oder ob beide Führer tatsächlich verschiedene Standpunkte vertraten, mußte sich am Ende dieser Debatte zeigen. Und es zeigte sich. Und zwar in einer „auf Grund der Thesen Tomkis“ abgefaßten Resolution, die von der kommunistischen Presse möglichst unauffällig wiedergegeben und von der Gewerkschafts- presse zu wenig beachtet wird. —

Während die Reden Sosnowski und Tomski Feuerwerk waren, kommt in dieser Resolution die Wirklichkeit zum Ausdruck. Sie zeigt, was das „Bekenntnis“ Tomkis und das Geplöter Sosnowski für Resultate zeitigte. Vor allem geht daraus klar hervor, daß die russischen Gewerkschaften vielleicht wohl zum Teufel, aber sicher nicht zum J. S. B. gehen werden. Der Anschluß an den J. S. B. wird überhaupt mit keiner Silbe erwähnt und die Entschiedenheit enthält außer einigen Komplimenten an die Adresse unserer englischen Kameraden nichts als den Satz, daß das wirtschaftliche Erstarken der Sowjetunion den Sowjetgewerkschaften die Möglichkeit gegeben habe, „die Frage der Herstellung der internationalen Gewerkschaftseinheit durch die Schaffung einer einheitlichen proletarischen Gewerkschaftsinternationale in ihrer ganzen Bedeutung aufzurollen“.

Die Resolution ist somit ein Sieg Sosnowski, das heißt, des Wortführers der dissidenten Gewerkschaften der verschiedenen Länder, die von der Einheit und vom Anschluß der Russen an Amsterdam nichts wissen wollen.

Rach der Annahme dieser Resolution stellte sich für die Russen nur noch die Frage: „Wie sage ich's meinen Kindern.“ Nach der einstimmigen Annahme einer solchen Resolution machte auch diese vierte Version kein großes Kopferschrecken. In einem „Informationsbrief“ des Zentralkomitees der kommunistischen Internationale heißt es nämlich kurz und bündig, daß das Zentralkomitee „alle konterrevolutionären Klatschereien über den angeblich beabsichtigten Anschluß der Gewerkschaften der Sowjetunion an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zurückweise“, ferner, „daß in den Fragen der Außenpolitik der Sowjetunion, ebenso wie in den Fragen, die die Politik der Bruderparteien betreffen, innerhalb der kommunistischen Partei Rußlands keinerlei irgendwie wesentliche Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren“. Dies scheint in der Tat der Fall zu sein. Dessen ungeachtet hat die kommunistische Presse bereits wieder darüber zu schimpfen begonnen, daß die bösen Amsterdamer die Russen nicht aufnehmen wollen.

Tomski sagte im Laufe der Diskussion auf dem russischen Parteitag unter anderem: „St kommt mir und anderen Mitgliedern des Gewerkschaftsrates, die im Auslande waren, vor, daß in der Sache der Eroberung der reformistischen Verbände etwas Opernmäßiges geschieht. Man singt: „Wir laufen, laufen, laufen“ und man bleibt dabei auf einem Fleck stehen.“

Wir schließen uns dieser Meinung an, obwohl wir glauben, daß Tomski in der Kunstausübung ein wenig zu hoch gegriffen hat. Das Wort „Operette“ scheint uns richtiger. Im übrigen denken wir über solche Operetten wie Tomski, der unter anderem auch auf die Schädlichkeit von Versuchen hinwies, „unter dem Mantel der Einheit auf eine Spaltung hinzuzufeuern und sich einzubilden, daß niemand dies bemerken wird“.

Bauarbeiter-Internationale. Der VII. Internationale Kongreß der Bauarbeiter-Internationale wird in der Zeit vom 23. bis 25. Juni 1926 in London abgehalten werden.

Proger Produktentörse. (Offizieller Bericht vom 29. Jänner.) Bei keinem Besuche war das Geschäft an der Produktentörse sehr gering und die Tendenz eher flauer. Von Getreide wurde mehr Gerste getätigt, die ihren Preis um zirka 5 K verbessern konnte. Roggen wurde gleichfalls bei einem Aufstieg um 2 K getätigt. Sonst blieben die Preise von Dienstag auf allen Gebieten aufrecht. Schwächer tendierte australisches Fett. Am Zamenmarkt hauffierte Naturollee und Kollie plumbiert. — Es notierten in K: Böh. Weizen, Prag 195—200, böhm. Roggen, Prag 127—130, böhm. Weizenmehl, Prag 145—150, böhm. Auswahlgerste, Prag 160, böhm. Hafer, feuchter, mit Geruch, Prag 132—135, böhm. Weißhafer, Prag, prima 144, amerik. Patentmehl, Torschen 8,65, Weizenmehl 0/0 2,50—2,35, Weizenmehl 1 2,10—2,15, Weizenmehl 3,60—3,70, amerik. Fett, Tschsch 14,50—14,00, Fett ungar., Szob 14, Weiz jussol., Preßburg 92, Reis rum., Kleinbrün, Oberberg 119, Bulg. 119, Bulg. 119, Oberberg 123, Naturollee 2000—2100, Kollie plumbiert 2200—2400, Weißklee 1200—1600, Schwedischer Alee 800—1200, Injarnat 320—340, Wundklee 800 bis 1100, Vignus 280—350, Luzernklee heim. 1200 bis 1400, Luzernklee franzö. 1600, Steinklee weiß 380 bis 400, Belusche 190—220, Sommerweide 170 bis 185, Winterweide 300—400, Lupine blau 120—150, Lupine gelb 120—150, Timotheegras 300—360, Rothhafer englisch 500—600, Rothhafer französischer 600—700, Rothhafer ital. 480—560, Raps 300—400, Senf 550—600, Linsamen 280—340, Hanfsamen 180 bis 200, Juderrübe 300—350, Futterrübe böhm. 400—500, Futterrübe deutsche 600—800.

Turnen und Sport.

Weltdeutsches Sportfest.

Ueber die Grenzen Westdeutschlands hinaus gewinnt das „Erste Westdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926“ vom 6. bis 9. August in Köln besondere Bedeutung. Es ist nach der Frankfurter Arbeiter-Olympiade das erste in großem Rahmen aufgelegene Arbeiter-Sportfest, also ein Maßstab dafür, was inzwischen im deutschen Arbeiter-Sport organisatorisch und technisch hingelernt wurde. Einen Monat früher werden auf der gleichen Sportstätte, im großen Kölner Stadion, die Deutschen Kampfspiele der bürgerlichen Sportverbände veranstaltet werden. Sie dürften wahrscheinlich Anlaß zu interessanten Gegenüberstellungen geben, und — besteht der Arbeiter-Sport die Probe in der zu erwartenden Form — außerordentlich befruchtend auf seine weitere Entwicklung im Rheinland, wo er bisher noch nicht allzu stark Fuß fassen konnte, einwirken.

Um dem Fest, das ursprünglich nur für die im Arbeiter-Turn- und Sportbund vereinigten Turner, Leichtathleten, Fußballspieler, Schwimmer und Wasserfahrer geplant war, gegenüber den Deutschen Kampfspiele eine erhöhte, propagandistisch wirksamere Konkurrenzfähigkeit zu geben, wurde das Programm wesentlich erweitert, und damit ist die besondere Bedeutung der Veranstaltung für die gesamte deutsche Sportbewegung — auch für die bürgerliche — gegeben. Die Arbeiter-Radsfahrer bringen auf der sehr guten Stadtbahn, die als die beste Fliegerbahn Deutschlands und vielleicht der Welt zu bezeichnen ist, gutbesetzte Renn- und Reigenwettkämpfe zum Austrag. Die Arbeiter-Sportler rüsten zu großen Propaganda-Tourneen; endlich bereiten die Naturfreunde in jenen Augusttagen ein großes Wandertreffen der Gauen Rheinland, Westfalen, Hessen und Holland vor. Eine in vier Abteilungen gegliederte Ausstellung wird neben einem zweckentsprechenden Festspiele den Mittelpunkt des Treffens bilden. Schließlich sind die Arbeiter-Samariter als emsige Helfer auf dem Plan.

Ist schon durch die Beteiligung der holländischen Naturfreunde der internationale Charakter der Veranstaltung gegeben, so wird diese internationale Note durch die Einladung der belgischen und französischen Arbeiter-Sportler noch besonders betont. Kölns Arbeiter-Sportler haben mit beiden Ländern zu Weihnachten enge Fühlung genommen. Eine Pariser Fußballmannschaft weite unter Führung des französischen Verbandvorsitzenden, des Deputierten Auray, in Köln und eine Kölner Fußballmannschaft trat eine Reise nach Belgien an. Bei dieser Gelegenheit wurde die Einladung an die französischen Genossen ausgesprochen und freudig angenommen. Von Belgien ist keine andere Entscheidung zu erwarten. Im Kölner Stadion werden also an den drei Arbeitersporttagen im August neben der Flagge der Deutschen Republik auch diejenigen Frankreichs, Belgiens und Hollands wehen. Das Fest wird dadurch zu einer begrenzten zweiten Arbeiter-Olympiade gekrönt.

5. Kreis. Sonntag, den 7. Jänner im „Wilhelmshof“ in Turn Frei-Samariter-Konferenz. Tagesordnung: Berichte, Wahl der Kreis-Samariterleitung, Übung und Ausstellung, Eventuelles. Die Kreis-Samariterkonferenz mußte auf dieses Datum verlegt werden, da am 31. Jänner der außerordentliche Kreisratstag stattfand. Zu dieser Konferenz haben alle Vereine des 5. Kreises alle ihre Samariter und Samariterinnen zu entsenden. — Der Kampfrichterkurs findet am Sonntag, den 7. Jänner in Judmann (Schule) statt. Beginn 9 Uhr vormittags. Jeder Bezirk und jede Gruppe ist verpflichtet, je einen Genossen zu entsenden. — Kreisturnfest: Als Massenübungen werden die in Nr. 11 von 1925 „Von allen — für alle“ veröffentlichten Sonderübungen des Verbandes für Wien geturnt. Im Übungsverzeichnis ist irrtümlicherweise angeführt: „Dezember 1925“.

Am 20. und 21. Jänner hält der reichsdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband in Oberwiesenthal i. Ergsch. Wintersportliche Wettkämpfe ab. Das Programm sieht folgende Konkurrenzen vor: Sonntag, den 20. Jänner: 9 Uhr vorm. 12 Kilometer-Langlauf, 9,30 Uhr vorm. Zusammengesetzter Lauf (10 Kilom.), 2 Uhr nachm. 3 Kilometer-Hindernislauf (Fichtelsberg, Steilabf.), 3 Uhr nachm. Springen (zusammengesetzter Lauf). Sonntag, den 21. Jänner: 8,30 Uhr vorm. 20-Kilometer-Langlauf, 9 Uhr vorm. 10 Kilometer-Mannschaftslauf, 9,30 Uhr vorm. 10 Kilometer-Jugendlauf, 10 Uhr vorm. 6 Kilometer-Jugendlauf, 10,30 Uhr vorm. 6 Kilometer-Sportlerinnenlauf, 11 Uhr vorm. 4 Kilometer-Jugendstaffette (4 Mann), 11 Uhr vorm. 4 Kilometer-Langlauf für Schüler, 1 Uhr nachm. 2500 Meter Rodeln, Sportler, Sportlerinnen, 2,30 Uhr nachm. Hauptspringen (Schön-Jungferngrund), 4 Uhr nachm. Jugendspringen.

Im Mai und Juni wird eine türkische Fußball-Mannschaft in Berlin und Wien gegen deutsche und österreichische Stadtmannschaften antreten.

Der Berliner Schlittschuh-Club, der dieser Tage in Coux am Genfer See im Eishockey mit 3:1 über den französischen Meister Chamonix siegte, erhielt einen Becher, der die Inschrift trägt: „Eishockey, Wiederaufnahme der seit 1914 unterbrochenen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.“ So trägt Locarno im Lager des bürgerlichen Sports seine Früchte, wenn auch gegen den Willen eines Teiles der bürgerlichen Parteien.

nehmen Sie Ihre Million! In Gottes Namen! Ruinieren Sie uns.“ Der Erfinder legte die Anweisung zu den anderen, drückte dem General die Hand und machte einen Schritt zur Tür. „Hören Sie!“ hielt ihn der General zurück. „Einen Augenblick noch! Sie sind also Ihrer Sache völlig sicher? — Ich meine, daß die Panzerung einem jeden Beschützer standhält?“ Der Fremde lächelte. „Aus meiner Kanone? Selbstverständlich.“ „So daß wir in diesem Punkt also beruhigt sein können?“ „Selbstverständlich. Das heißt, unter dem Vorbehalt, daß nicht neue Geschosse von besonderer Durchschlagskraft erfunden werden.“ „Wie? Und Sie meinen allen Ernstes, daß sie erfunden werden?“ „Zweifello!“ „Barmherziger Himmel! Ja, wann denn?“ „Sie . . . sind bereits erfunden!“ „Von wem?“ „Von mir.“ „Ja, zum Teufel noch einmal . . . Warum sagen Sie das denn nicht?“ „Wieso? Ich sage Ihnen doch: diese Geschosse sind bereits erfunden.“ Der General schlug eine höhnische Pose an. „So, so . . . Und nun werden Sie uns also diese neuen Geschosse anbieten . . . nicht wahr? Und wenn wir die Geschosse gekauft haben, so werden Sie abermals über das ganze Gesicht grinsen und uns mitteilen, daß Sie noch eine Panzerung vorrätig haben — eine Panzerung gegen Ihre eigenen Geschosse, nicht wahr?“ „Zweifello.“ „Und wenn Sie uns wieder eine Million abgeschöpft haben, werden Sie wieder ein Geschöß und eine Panzerung erfinden, nicht wahr?“ „Zweifello.“ Der General suchte wie besessen mit den

Händen, riß sich ein Büchel Haare aus und schrie: „Daß Sie der Satan stresse . . .! Bei lebendigem Leibe . . .! Daß die Erde Sie verschlinge! Sie haben uns in einen Hinterhalt gelockt, aus dem wir uns nicht mehr herausfinden! Sie plündern uns aus . . . Sie saugen unser Blut . . . Sie ruinieren unser Land . . .! Wie heißen Sie? Kennen Sie wenigstens Ihren Namen, damit wir ihn auf allen Kreuzwegen versuchen können? . . .“ Der Fremde war aufgesprungen. Sein Gesicht, auf dem bis dahin ein spöttisches Lächeln gespielt hatte, war finster; keine Unterlippe hobte vor verhaltenem Jörn. „Schimpfen mögen Sie mich, soviel Ihnen beliebt.“ sagte er eifrig. „Davon werden Sie nicht läuger, und ich nicht dünmer . . . Meinen Namen werde ich Ihnen nicht nennen; wenn Sie aber ein bißchen mehr Verstand hätten, als Sie haben, so würden Sie einsehen, daß ich die Logik in Person, daß ich geradezu der gesunde Menschenverstand bin! Um Ihren Verstand dagegen ist es schwach bestellt, und das ist auch der Grund, warum Sie nicht begreifen, daß es gleichgültig ist, ob Ihr Land sich mit dem Betrüsten in zehn Jahren oder in zehn Monaten ruiniert . . . Der menschliche Genius hat zu Ihnen gesprochen und Sie — Sie Einfaßpösel, setzen ihn vor die Tür! Das soll mich allerdings wenig kümmern, ein jeder blamiert und ruiniert sich eben, so gut er kann . . . Sie aber, Sie haben nicht mal Temperament genug, um sich wenigstens auf einmal und gründlich zu ruinieren! Habe die Ehre! . . .“ Mit diesen Worten warf der Fremde die Tür hinter sich zu und verließ das Kriegsministerium eines Landes, dessen Name uns schließlich gleichgültig sein kann . . .

Einzig berichtete Übertragung von Werner Peter Sarzen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

SANA in jede Mehlspeise TEEMARGARINE

IHRE NERVEN

gerade so wie Ihre Muskeln, müssen umso mehr als jeder Mechanismus, der gut funktionieren soll, gepflegt werden.

Sie sind schuldig

Ihre Gesundheit zu fördern. Diese Pflicht können Sie leicht erfüllen, da Sie das beste Mittel dazu heute schon zu

:: fünf Kronen ::

küfflich erhalten. Weisen Sie wertlose Nachahmungen zurück, denn

Sie müssen bezahlen

und daher nur das Beste verlangen. Das ist der wohlbekanntete Menthol-Franzbranntwein

ALPA

Überall erhältlich! — Preis Kc 5.—

In unserer heutigen Nummer finden Sie eine Annonce der Alfa-Werke Brünn-Königsfeld. In dieser Veröffentlichung finden Sie die wohlwundersamen, gesundheitsfördernden, krankheitsfördernden Eigenschaften des konkurrenzlos guten Alfa-Mentholfranzbranntweines.

Der Film.

Koda Koda als Filmschauspieler! Der bekannte Schriftsteller wird gemeinsam mit Gunnar Tolnæs und Huguette Duslos in seinem Bühnenschauspiel „Der Feldherrnhügel“, das verfilmt wird, die Hauptrolle übernehmen.

Neue Ufa-Filme. Die Ufa-Erzeugnisse an und für sich können auch den erlesensten Geschmack befriedigen, doch die im Bereich der Ufa erscheinenden Stücke sind manchmal recht minderwertig. Das beweist wieder einmal ihre letzte Pressevorführung. Zwei Filme behandeln den gleichen Vorwurf: Mutterliebe. Die einseitige Verherrlichung eines bestimmten menschlichen Gefühls verzeichnet als Ergebnis gewöhnlich einen rührseligen Kitsch, denn das nackte Leben ist ganz anders, als es ein Idealist von seinem Schreibtisch aus sieht. Wir Deutschen haben für ähnliche „Kunstwerke“ ein bezeichnendes Eigenschaftswort, mit dem man ähnliche Sachen in voraus abtut: Courthés-Mahlerisch. Dazu gehören auch diese zwei Spielfilme: „Mutter, verzeihe mir“ (Queste-Film, Rom) und „Durchwachte Nächte“ (Aubert-Film, Paris). Gezwungene und unwahrscheinliche Handlung, mittelmäßiges Spiel und mit Hinblick auf die Länge der Filme gar zu wenig wirkliches Geschehen. Besser ist das gelungene Lustspiel „Der Herr ohne Wohnung“, ein Erzeugnis des Ufa-Filmes (Berlin). Ein operettenhaft angelegtes Spielfilm mit Georg Alexander in der Hauptrolle, den man als die beste Gestalt dieses verwilderten und launigen Filmes bezeichnen kann. Besonders jene Szenen, da er vollbetrunken ein Nachlokal verläßt, seine eigene, allerdings neue Wohnungsanschrift vergessen hat und in der Wohnung seiner neheirateten Angebeteten landet, sind voll köstlichen Humors und haben starke Lachwirkungen. Auch im übrigen ist das Stück unterhaltend und sehenswert. Ein wahres Meisterwerk ist dagegen das Ufa-Erzeugnis „Walzertraum“ nach der bekannten Operette von Oscar Strauß. Der Film mutet fast wie ein Märchenpiel an, so durchgeistigt und zart sind die meisten der reizenden Aufnahmen, so menschlich durchfühlt und herzergreifend ist die ganze Handlung auf die Leinwand gezaubert. Willi Frisch als Prinzgemahl schafft eine derart angenehme und einnehmende Gestalt, wie sie ihm noch in keinem Film gelungen ist, und Lenia Desni als Kapellmeisterin Fanni ist seine ebenbürtige, bezaubernde Partnerin. Die Liebesbegegnungen der Beiden sind die reinsten, klingende Poesie, die man sich im Film nur denken kann. Wer selbst längere Zeit in Wien verbracht und das, was man „Wiener Stimmung“ nennt, kennen gelernt hat, der wird die bezaubernde Walzerstadt in ihrer vollen Pracht wieder erkennen und sich gerne auf kurze Zeit von den Strauß'schen Klängen mitreißen lassen. Technisch ist dieser erstklassige Film genau so vollendet wie „Varietés“ und kann den „Walzertraum“ den Spitzenleistungen der Ufa würdig an die Seite stellen.

H. W. Der kumme Ankläger. Ein sehenswerter Metro-Goldwyn-Film, so recht für die breiten Massen bestimmt, ohne daß dabei der anspruchsvolle Besucher zu kurz käme. Die tragende Rolle in dem Stück hat der Wolschund Peter der Große inne, der eine meisterhafte Leistung zum besten gibt. Wir haben schon bei der Besprechung des United-Artists-Filmes „Wilde Justiz“ betont, daß das Tier manchmal den Eindruck erweckt, als wüßte es genau, worum es sich handelt. Im Mittelpunkt der unterhaltenden



Herr Ober, — Erstens: „einen Schwarzen“ Zweitens: „Ein Klostergeheimnis“

Ein bekannter, von Kennern oft gehörter Ruf u. leicht verständlich dem, der diesen wundervoll schmeckenden goldgelben Likör einmal gekostet hat. Sie haben den doppelten Genuß und ein lang anhaltendes wohlwärmendes Gefühl, wenn Sie nach jedem Schwarzen „Ein Klostergeheimnis“ trinken, den einzigartigen Likör aus der

Likörfabrik Schönprielen

Handlung steht der junge Besitzer des Hundes (Raymond Mac Kee), der unschuldigerweise eines Mordes bezichtigt und verurteilt wird. Mit Hilfe des Hundes, der seinen Herrn auch im Gefängnis nicht verläßt und dessen Verhängung mit seiner besorgten Geliebten (Eleanor Boardman) ermöglicht, gelingt es diesem zu fliehen und den wahren Täter festzustellen. Diese Geschehnisse sind derart naturgetreu und fesselnd gezeichnet, daß der Film im wahren Sinne des Wortes zu einem packenden Ausschnitt einer tragischen Schicksals wird. Das Spiel der Menschen wird bei weitem von dem des Hundes übertroffen, wenn es auch voll in den Rahmen des übertriebenen, wenn es auch voll in den Rahmen des gebiengenen Stückes paßt.

H. W.

Die Sonnenanbeter. (Der letzte Wertwolf — nach dem Roman von Guido Maria Schöckel.) Die Vorlage an und für sich ist bloß einer der üblichen, unterhaltenden Familiensatiren, aber um so besser und gehaltvoller ist die Verfilmung, die ein großzügig ausgebauter Spielfilm geschaffen hat. Ein aus seinem Heimort verjagter junger Mann stößt sich mit seiner Geliebten in der tiefen Einsamkeit der umliegenden Wälder an, wo die zwei als wilde Naturmenschen ihr Dasein in ungetrübtem Liebesglück verbringen. Die Gräfin aus dem benachbarten Schloß verliebt sich in den starken, unbefangenen Mann, zwingt ihm gegen seinen Willen eine Liebesnacht ab und wird Mutter eines Mädchens, während draußen im Wald ein Knabe zur Welt kommt. Der Sonnenanbeter wird bei einem Volksaufstand erschossen, doch die Kinder erkennen einander noch Jahren und finden neues Glück. Für die Regie zeichnet der tüchtigste der tschechischen Regisseure W. T. Binovec, der von den herrlichsten Naturaufnahmen bis zu den packendsten dramatischen Szenen das Mögliche aus dem Vorwurf herausholt, um einen in jeder Hinsicht vollwertigen

Film zu schaffen. Nur eines fehlt und dieser Mangel beginnt sich um so unangenehmer fühlbar zu machen, je wertvoller der Film ist: es fehlen gute Schauspieler und daher ist die mimische Durcharbeitung der tragenden Rollen ungenügend. S. W.

Die Rotorbraut. Ein Abenteuer-Film, den man anerkennend hervorheben muß, denn gewöhnlich sind ähnliche Stücke bloß eine sinnlose Anhäufung unmöglicher, bei den Haaren herbeigezogener Heldenthaten; die Filme sind genau dasselbe, was man in der Literatur mit dem wenig schmeichelhaften Beiwort „Hinterzettel“ bezeichnet. Doch die Rotorbraut könnte man geradezu als Muster hinstellen, wie man Sensationsfilme anfertigen soll. Zu allererst nichts Ungewöhnliches, zweitens wirklich gute Schauspieler (in diesem Falle E. Hofmann, Angelo Ferrari und Lee Barb) und dann, was neben einer dramatisch angelegten Handlung die Hauptsache ist: ein schnelles, flottes Tempo mit Aufschaltung jedweder hemmenden Kleinmalerei und überflüssiger Ausschmückung. In diesem Sinne muß man den Film als erstklassiges Unterhaltungsstück bewerten. S. W.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Samstag 7 Uhr abends „Lannhäuser“, Sonntag 11 Uhr vormittags „Singverein-Konzert“ des Deutschen Kulturverbandes, halb 3 Uhr nachm. „Die Rose von Stambul“, 7 Uhr abends „Die Teresina“, Montag halb 8 Uhr „Die Puppenfee“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag 8 Uhr abends „Charleys Tante“, Sonntag 3 Uhr nachm. „Der Teufel“, halb 8 Uhr abends „Der wahre Jakob“, Montag „Zurück zu Methusalem“.

Hotel „Hohes Haus“ Aussig a. E. Inh. Eduard Eister. Spezialhaus für reisende Kaufleute hält sich bestens empfohlen.

Maltose-China-Eisenwein mit Lecithin „Leciferdinat Kolár“ wird auf Grund seines reichlichen Inhaltes an Nähr- und Heilstoffen in neuer Zeit als ein ausgezeichnetes Mittel bei Erkrankungen von Blutarmut, Icterus, Skrophulose, Altersschwäche aller Art, Erschöpfung u. Appetitlosigkeit mit bestem Erfolg angewendet. — Widerstand gegen Infektionen, Appetitanregungen, Blutbildung und Gewichtszunahme dieses bewährten Kräftigungsmittels. An Mitglieder der Krankenkassen zum Verordnen zugelassen. — Erhältlich in allen Apotheken.

Verlangt in allen Konsumvereinen und deren Verkaufsstellen alkoholfreies Punsch in nachstehenden Geschmacksarten: Rum-Glüh-Ananas-Bordeaux-Orangen-Vanille-Punsch

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

Matador Sportwolle Alpia Sportwolle Garantiezeichen NW&K

Lachen links! Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer Ks 1.10. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Ernst Gattler Karlsbad, Rezag Palace

Lachen links! Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer Ks 1.10. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Reemter & Co. Tepitz-Schönbau, Theresienstraße 18-20.

Alle Bücher liefert rasch und billig die Volksbuchhandlung Kromer & Co. Tepitz-Schönbau, Theresienstraße 18-20. Großes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Besondere Preise bei Aufträgen von 100 Bänden.

Hier liegt die Ursache. Das harte Granitpflaster der Straßen erfordert bei jedem Schritt volle Körperarbeit und bei irgend einem Leiden, wo körperliche Bewegung notwendig ist, wird schon nach wenigen Schritten eine Steigerung der Schmerzen verspürt. Gallensteinleidende, Nierenkranke, Fußleidende und Nervöse sollten ihren Körper gegen die brutale Erschütterung beim Gehen schützen. Das einfachste und billigste Mittel sind BERSON-GUMMIABSATZE. BERSON sind kein Luxus; sie sind sogar billiger und haltbarer wie Leder. Wer BERSON an den Schuhen trägt, wird die Wohltat des elastischen Schrittes nie mehr entbehren wollen.

Essigfabrik H. Jena, Asch größtes Spezialunternehmen Westböhmens. liefert nur garantiert reine Gärungsessige u. Essigsprit Lieferant zahlreicher Konsumvereine.

Kalla's Fischkonserven werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven in allen Konsumvereinen erhältlich.

Jede Organisation, Vereinigung, Krankenkassa, Sekretariat etc. die den Dienst vereinfachen will, muß sich die AEG.-Kleinmodell-Schreibmaschine anschaffen. 15 einwandfreie Durchschläge. Austausch der Schriftart und Sprache durch einfache, schnelle // Handbewegung. Trotz billigstem Preis Qualitätsware! // Verlangen Sie sofort Offert von: AEG.-Elektromaterial Brünn, Ant. Dvořákstraße 11.